

Ernst Theodor Amadeus
Hoffmanns
s ä m m t l i c h e W e r k e

Serapions - Ausgabe
in vierzehn Bänden

Dreizehnter Band. Mit 7 Beigaben

Berlin und Leipzig

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung • J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung
Georg Reimer • Karl S. Trübner • Veit & Comp.

1922

67.

**Vertrag zwischen dem Kaufmann, Herrn Carl
Friedrich Kunz und dem Musik-Direktor Ernst Theodor
Amadeus Hoffmann, den Verlag der litterarischen
Werke des letzteren betreffend.**

[18. März 1813.]

Es hat sich begeben daß Hr. Kunz, nachdem er für die Verbreitung der Litteratur auf mehrfache Weise gesorgt, mit großer Vorliebe für jedes litterarische Geschäft sich auch entschlossen eigne Verlagswerke ans Licht zu stellen, wogegen der M. D. Hoffmann, der eigentlich nur Noten schreiben sollte, sich auch nicht ohne Glück auf mannigfache Art in das litterarische Feld gewagt. Beide in Freundschaft stehend, wollen sich nun in ihren litterarischen Bemühungen möglichst unterstützen, damit das fernere Gedeihen ihnen Freude bringe, und haben die nähere Art und Weise ihres litterarischen Bundes in folgenden Punkten unwiderruflich festgestellt:

§ 1.

Der M. D. Hoffmann verpflichtet sich diejenigen vier Werke, welche er von heute an in den Druck giebt, ohne Rücksicht auf den Ort wo er sich aufhält oder auf andere Verhältnisse dem Hrn. Kunz dergestalt in Verlag zu geben, daß er über das erhalten: Manuskript als über sein Eigenthum schalten und walten kan.

§ 2.

Der Hr. Kunz verpflichtet sich dagegen die genannten Werke, wenn auch nicht mit typographischem Aufwande, doch auf würdige Weise, d. h. mit guter Schrift auf gutem Druckpapier abdrucken zu lassen und für das erste Werk den Druckbogen mit Acht Reichsthaler (8 rth) für die folgenden Werke aber den Druckbogen mit Zehn Reichsth. (10 rth) Sächf. Cour. zu honoriren.



§ 3.

Das erste Werk unter dem Titel: Fantasiestücke in Callott's Manier, soll in zwölf Druckbogen mehrere Aufsätze enthalten von denen einige schon in der Musikalischen Zeitung enthalten sind. Die übrigen ver-

spricht der M. D. Hoffmann in der Art zu liefern, daß der Druck schon jetzt beginnen und ununterbrochen fortgesetzt werden kan. Sollten die jetzt projektirten Aufsätze mehr als zwölf Bogen betragen, so verlangt der M. D. Hoffmann für die mehreren Blätter kein besonderes Honorar.

§ 4.

Der Hr. Kunz verpflichtet sich das für das erste Werk bestimmte Honorar dem M. D. Hoffmann bis zum Achten April d. J. zu zahlen; die anderen folgenden Werke aber in der Art zu honoriren, daß nach dem Ueberschlage der Bogenzahl die eine Hälfte des Honorars nach Ablieferung des Manuskripts, die andere Hälfte aber nach vollendetem Abdruck gezahlt wird. Etwa entstandene Irrthümer bey Berechnung der Bogenzahl gleichen sich bey der Zahlung der letzten Hälfte des Honorars aus.

§ 5.

Rücksichts der litterarischen Werke des M. D. Hoffmann welche er nach den hier in Rede stehenden vier Werken schreiben sollte, räumt er dem Hrn. Kunz ein Näherrecht in der Art ein:

daß der M. D. Hoffmann gehalten ist auch diese Werke dem Hrn. Kunz in Verlag zu geben, so bald dieser sich bereit erklärt dasselbe Honorar unter denselben Bedingungen zu zahlen, welches ein anderer Buchhändler dem Verfasser nachweislich zahlen will.

§ 6.

Sollte von diesem oder jenem der vier in Rede stehenden Werke eine neue Auflage veranstaltet werden, so verpflichtet sich Hr. Kunz dem Verfasser davon Anzeige zu machen und zahlt, wenn dieser bedeutende Aenderungen und Zusätze macht unter denselben Bedingungen wie bey der ersten Auflage die Hälfte des ersten Honorars. Aendert dagegen der Verfasser gar nichts oder nur unbedeutend, so ist Hr. Kunz zu keinem zweiten Honorar verpflichtet.

In dem festiglichen Glauben daß dem geschlossenen Bunde Gutes entspringen werde haben die Contrahenten in Fröhlichkeit und gutem

Willen den Contract so wie folget durch ihre Rahmen-Unterschrift vollzogen und abgeschlossen.

So geschehen Bamberg den 18^{ten} März 1813.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann
Musik-Direktor

68.

Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes
Berganza.

[Fortgelassne Stellen. März 1813.]

[Bd. 7, S. 120, Z. 8 v. o.] . . . Cäzilia wie eine Heilige. An ihrem Geburtsfeste, das in die ersten Frühlingstage fiel, brachte er ihr einen zierlichen Rosenstock mit reichlichen Knospen, dem ein Sonnett beygelegt war, das vielen Beyfall erhielt, und das ich dir herjagen will, weil du mich vorhin der Würde wegen, womit ich Sonnette spreche, so gerühmt hast:

Sonnett an Cäzilia.

Der Frühling kommt auf blauen Wolkenwogen,
In duft'ger Ferne leuchtet sein Gefieder,
Den stillen Wald beleben frohe Lieder,
Der Heimath sind die Säng'er zugeslogen.
Und Strahl auf Strahl entbrennt am Himmelsbogen,
Und was er küßt, es muß sich schnell gestalten,
Die Blüthe sich aus dunkler Knosp' entfalten,
Ins Leben ist des Lebens Gluth gezogen.
Aus grüner Wiege will die Rose glänzen,
Ihr sanftes Roth sind holder Geister Töne,
Der Jugend Anmuth-Reize, ihr Erglüh'n.
Du Mägdlein! bist das Bild des süßen Lenzen,
Der Rosenknospe gleich an Anmuth, Schöne,
Und was du wirfst, das zeige ihr Erblüh'n.

Ich. Recht artig, und aus deinem Munde, lieber Berganza, recht angenehm zu hören, nur finde ich den Schluß matt, welches daher

Willen den Contract so wie folget durch ihre Rahmen-Unterschrift vollzogen und abgeschlossen.

So geschehen Bamberg den 18^{ten} März 1813.

Ernst Theodor Amadeus Hoffmann
Musik-Direktor

68.

Nachricht von den neuesten Schicksalen des Hundes
Berganza.

[Fortgelassne Stellen. März 1813.]

[Bd. 7, S. 120, Z. 8 v. o.] . . . Cäzilia wie eine Heilige. An ihrem Geburtsfeste, das in die ersten Frühlingstage fiel, brachte er ihr einen zierlichen Rosenstock mit reichlichen Knospen, dem ein Sonnett beygelegt war, das vielen Beyfall erhielt, und das ich dir herjagen will, weil du mich vorhin der Würde wegen, womit ich Sonnette spreche, so gerühmt hast:

Sonnett an Cäzilia.

Der Frühling kommt auf blauen Wolkenwogen,
In duft'ger Ferne leuchtet sein Gefieder,
Den stillen Wald beleben frohe Lieder,
Der Heimath sind die Säng'er zugeslogen.
Und Strahl auf Strahl entbrennt am Himmelsbogen,
Und was er küßt, es muß sich schnell gestalten,
Die Blüthe sich aus dunkler Knosp' entfalten,
Ins Leben ist des Lebens Gluth gezogen.
Aus grüner Wiege will die Rose glänzen,
Ihr sanftes Roth sind holder Geister Töne,
Der Jugend Anmuth-Reize, ihr Erglüh'n.
Du Mägdlein! bist das Bild des süßen Lenzen,
Der Rosenknospe gleich an Anmuth, Schöne,
Und was du wirfst, das zeige ihr Erblüh'n.

Ich. Recht artig, und aus deinem Munde, lieber Berganza, recht angenehm zu hören, nur finde ich den Schluß matt, welches daher

kommen mag, daß er vielleicht mehr sagen wollte, als er vielleicht für gut fand zu sagen. Und Cäzilia?

Berganza. Eben so wie der Dichter . . . [Bd. 7, S. 109, Z. 6 v. u.) . . . Aufgebunsenheit verdient. — Du willst etwas sagen? — Schweige diesesmal und höre weiter. — Cäcilia wurde von der Mutter und von all' den wunderlichen Gesichtern, die in das Haus kamen, mit vollen Baden gelobt und gepriesen; die Mutter sprach vorzüglich von dem ganz eignen Wesen, von dem tiefen Kunstgefühl und behandelte sie feierlich, wie die zur Kunst geweihte. Die ganze Tendenz von Cäciliens Unterricht und ihrer Beschäftigung ging darauf hin, sie zur Künstlerin, wie es nur eine geben kann, zu bilden. Das gefiel mir gar wohl, denn ich merkte ja deutlich, wie in Cäciliens kindlichem, herrlichem Gemüthe die Kunst den heiligen Funken entzündet hatte, und ich dachte lebhaft an jene schönere Zeit, wo die Berufenen aus dem gemeinen Leben und seinen niederdrückenden Umgebungen hinausstraten in den höhern Lichtkreis, den die Natur ihnen angewiesen hatte.

Die Mutter gewann ich schon deshalb lieb, weil, wenn manche Äußerungen über Kunst und Künstlerleben mich oft auch eiskalt anwehten, doch dies Anerkennen und Hegen und Pflegen des wahren Kunsttriebes mir schon der höchsten Achtung werth schien. Sowie Du es dir denken kannst, mein Freund, befand ich mich ganz wohl im Hause, und da die Mutter einen gewissen Hang zum Sonderbaren nicht unterdrücken konnte, sei es auch nur der Ostentation wegen, so wurde ich nebenher auch von ihr mit mancher freundschaftlichen Aeußerung des Wohlwollens beehrt.

Um so auffallender war es mir daher, als einmal Cäcilia, die Abends wunderschön, so recht aus dem Herzen gesungen hatte, weinend in ihr Zimmer trat. Ich sprang ihr entgegen [Bd. 7, S. 111, Z. 12 v. o.] da faßte sie mich . . . [Bd. 7, S. 111, Z. 9 v. u.] Ansichten und Meinungen — es ist doch recht lustig auf der Welt! —

Meine Dame versammelte zuweilen literarisch-poetisch-künstlerische Zirkel, und da konnt' ich recht sehen, wie sich das Volk in allerlei ergötzlichen, burlesken Sprüngen der wildgewordenen Prosa durch einander trieb. Die traurigste Rolle spielte ein alter Mann, dem sie, da er von vornehmen Eltern geboren, und etwas mit dem Crayon

kritzeln [Bd. 7, S. 127, §. 3 v. o.] und auf der Violine schaben konnte . . . bis es auch Andere glaubten; ja bis der Monarch, dem er in vornehmen Aemtern diente, selbst in der irrigen Ueberzeugung, ihn an die Spitze der Kunstanstalten setzte. Das konnte er nun freilich nicht, der großen Imbezillität wegen, die sich bald offenbaren mußte; indessen datirte er . . . gefertigt worden, und sogar auf ältere, gediegene Werke, die er mit den bekannten Floskeln: „als die Kunst noch in der Wiege lag — Mißgeburten — ausschweifende Phantastereien“ abzufertigen pflegte. Seine Kunsturtheile hatten das bequeme Schema: „zur Zeit, als der wahre Geschmack in vollem Glanze herrschte, stand ich, so zu sagen, an dessen Spitze, in mir konzentrirte sich daher der allein richtige Geschmack, ich bin es gewissermaßen selbst, mein Urtheil darüber also das allein wahre; was ich daher für gut erkenne, ist wahrhaft gut, so wie das schlecht sein muß, was ich verwerfe.“ — Der Mann war . . . Duodez-Horizont hinausragte. Die Dame vom Hause bewies ihm viel Achtung und entzog ihn oft dem wohlverdienten Spott junger Kiekindiwelt, die freilich jenes goldne Zeitalter und die lang verhallten Drakelsprüche geradezu nicht achten wollten. Ich würde ihn nicht sehr bemerkt haben, wenn nicht auch Cäcilia sehr an ihm gehangen und eben wieder in dem Schönthun mit dem alten Pantalon, der sonst, wie ich glaube, gut war, bis auf seine fixe Idee, die ihn bissig und unerträglich machte, ihre herzige Kindlichkeit bewiesen hätte. Ja — ja, der Mann war im sechsten Alter. — . . . In seinem Ton! Berganza. Bravo, mein Freund! ich merke, du hast deinen Shakespeare wieder auf der Zunge; doch wieder zu meiner Gesellschaft. Außer dem Alten waren noch obligat: [Bd. 7, S. 113, §. 6 v. u.] der Musiker . . . [Bd. 7, S. 114, §. 8 v. o.] an die Erbsünde. Der Musiker hatte sich wieder einmal rechte Mühe gegeben, Cäcilien, deren innerer Sinn vielleicht mit Recht dem widerstreben mochte, zur Produktion ihres Talents anzuregen; es gelang ihm, und er erhielt von Madame viele angenehme, schmeichelhafte Worte, die ihr überhaupt mehr, als es dem wahren Gemüth eigen, zu Gebote standen. Ganz entzückt darüber, wie er es denn nur gar leicht werden konnte, eilte er auf den Philosophen zu, der mit dem unentschiedenen Charakter im Fenster stand und in die dunkle Nacht hinauschaute. „Ha!“ rief er aus, — . . . tiefen Sinn für die Kunst, — welches Hinausstreiten aus der gemeinen

Alltäglichkeit, — wie verständig zieht sie Cäcilien heran zur würdigen Priesterin der Kunst!

. . . für die Kunst portirt; sie hat viel Foible dafür. . . Beide mischten sich unter die Gesellschaft.

Ich. Wahrhaftig, das Ding ist pittoresk, aber ich merke den Teufel!

Berganza. Ich war nun selbst höchst zweifelhaft geworden, aber bald merkte ich so hin und wieder, der Professor möge trotz seines verunglückten philosophischen Kursus wohl nicht ganz Unrecht haben. Cäcilien wurde nach und nach jeder Genuß irgend eines poetischen Werks als schädlich unterjagt, obgleich ihre durch die Kunst angeregte Phantasie darnach lechzte. Die Uebungen im Gesange wurden auch immer sparsamer. Madame bekam öfters Briefe, die sie merklich aufheiterten, da sie sonst oft übler Laune gewesen. Endlich erschien der erwachsene Sohn von Madame, und mit ihm der älteste Sohn aus dem bedeutenden Handelshause der benachbarten Reichsstadt, in welchem August (so hieß Madames Sohn) so lange gewesen war, um die Handlung zu erlernen. Wir waren beide Menschlein auf den ersten Blick zuwider, vorzüglich aber erregte George, mit seinem von frühen Ausschweifungen verzogenen Gesichte, mein großes Mißfallen. Madame kündigte dem Zirkel seine Ankunft mit viel m Pomp an und machte vorzüglich bemerkbar, daß er ein in seinem Fache äußerst gewandter junger Mann sei, der sein so äußerst bedeutendes Vermögen mit jedem Jahr durch glückliche Spekulationen vermehren werde. Diese gewichtige Ankündigung war nöthig, um George vor dem lauten Spotte zu sichern, [Bd. 7, S. 128, Z. 15 v. o.] . . . Seine ganze Phantasie war mit Handel und Wandel erfüllt; außerdem pflegte er höchstens noch gemeine Begebenheiten zu erzählen, die sich in seinem kleinen Familienkreise zutrugen, und dann, wie Leute von schwachem Verstande zu thun pflegen, die handelnden Personen bei dem Vornamen nennend, als allgemein gekannt vorauszusetzen, und ungeachtet er wissen konnte, daß in dem Zirkel fremder Personen Jedem die Glieder der illustren Familie und ihre Chronik unbekannt sein mußten. Zur Würze des Gesprächs dienten ihm, . . . Gel erregen mußte; Madame stellte daher die größern Versammlungen ein und begnügte sich mit einem kleinern Zirkel, den ich den Zirkel der Verschwornen nennen will.

Ich. Warum der Zirkel der Verschwornen?

Berganza. Allegorisch genommen! — George näherte sich und, wie ich bald bemerkte, im Einverständnisse mit der Mutter . . . Konvenienz hingeben sollte.

Ein Gespräch meiner Dame mit einer Verwandten aus dem Kreise der Verschwornen brachte mich ganz in das Reine. Sie wünschten sich einander Glück, daß sich die Sache so planmäßig, so wie von selbst zu machen schiene, daß kein Wort der Ueberredung an Cäcilien verschwendet werden dürfte, da ihre Verbindung mit George' doch nun einmal Madames Vermögensverhältnisse wegen nöthig sei. — Es traf ein! — Cäcilia hatte noch nie geliebt . . . doch nur mühsam fort und loderte nicht mehr auf zur reinen Flamme. Die engelreine Cäcilia war für immer vergiftet, und wehe ihr, wenn sie einst der feindliche Dämon mit dem herbsten Lebensüberdruß umstrickt und sie dann erst die Schlange im Busen fühlt! —

Was soll ich nun noch weitläufig sein? George etablierte sich am Orte; ein herrliches Haus war gekauft und auf das Eleganteste meublirt. Aus Mahagonyschränken blickten der Braut kostbare Kleider, Shawls und was weiß ich mehr entgegen, in denen George's dürrer, abgemergelter Leichnam natürlicherweise verschwinden mußte. — Madame hielt philosophische Reden über das wahre Glück in der Ehe, das vorzüglich in einem überreichen Auskommen läge, und wie das gute Herz, so wie George eins unter dem ächt englischen Gilet trüge, alle übrigen Eigenschaften eines sogenannten gebildeten Mannes, wie z. B. Verstand, Sinn für das Höhere im Leben, für Poesie und Kunst, hinreichend ersetze. — Was das aber für ein Ding ist, solch ein gutes Herz, sobald der damit ausgestattete Mensch alles Uebrigen entzathen kann, was ihn denn doch eigentlich in das wahre Leben führt, das die Natur ihm bereitet, ist schwer zu sagen. —

George wurde nun mit jedem Tage vertraulicher und zugleich ekelhafter; ja er entblödete sich nicht, in den größten Andeutungen von dem, was er schon genossen, so wie von dem ihm bevorstehenden Genuße bei seiner Braut sogar an öffentlichen Orten zu schwätzen, wodurch er sich jedem nur irgend gebildeten Manne verächtlich machte. — Genug, der Hochzeitstag war endlich da, und meine Geschichte ist zu Ende, denn bewiesen habe ich, wie eine Frau, der man Verstand

und Geist keineswegs abprechen konnte, Jahre lang den Sinn für Poesie und Kunst zu affectiren wußte, bei der ersten Gelegenheit, wo sie das Leben antrat, und die Kunst ein Opfer verlangte, das überreichlich vergolten kein Opfer gewesen wäre, aber die lästige Maste abwarf und sich ungemein im Gemeinen bezeigte.

Ich. Ach, ach! Berganza, eine ganz ähnliche Geschichte hat sich vor Kurzem hier zugetragen, nur sind Deine Charaktere greller, und das, was dort böser Wille war, geschah hier mehr aus Schwäche und Unverstand — doch Deine Katastrophe weiß ich immer noch nicht?

79.

[Erklärung der Titelvignetten zu Band 1 und 2 der
„Fantasiestücke in Callots Manier“.]

[8t Septbr: 1813. Mit 2 Abbildungen.]

Spricht Sie denn nicht das Geheimnißvolle der Musik in den Harfentönen an, die dem altdeutschen Troubadour an dem mysteriösen Bildniß der Isisköpfigen Sphinx beim Aufgang der Sonne erklingen? — Den Jokusstab schwingt der Humor, aber er krönt mit Dornen, und dem magnetisch schlafenden drohen spitze Dolche —



99.

Ahnungen aus dem Reiche der Töne.

[Ergänzungen zu „Johannes Kreislers Lehrbrief“. 1814.]

[Bd. 7, S. 345, Z. 4 v. o.] . . . ist die Kunst des Componirens. So wird die Partitur das Zauberbuch, welches die geheimste Sprache der Natur geformt und gestaltet im Leben festhält, daß sie willkürlich und vernehmbar ertönt. Diese Macht des Festhaltens und Aufschreibens der innen ertönenden Musik ist das Erzeugniß . . . Zeichen (Noten) hinarbeitet, so daß wir dem musikalischen Gedanken seine Hieroglyphe beigesellen, wie wir es bey der individualisirten Sprache, in der die innigste Verbindung zwischen Ton und Wort vorwaltet, thun müssen. Aber bey der Musik, dieser allgemeinen Sprache der Natur, wo jene Verbindung des Gedankens mit seiner Hieroglyphe nicht nothwendig ist, rauschen wol oft wunderbare geheimnißvolle Klänge im Innern vorüber, und wir mühen uns vergeblich, dafür Zeichen zu finden, was nur Sprache bleiben und niemals Schrift werden kann. Eben so wunderbar, wie das Festhalten der Musik in Zeichen, ist wol das lebendige Hervorgehen der Musik bey dem Anblick dieser Zeichen, und Laien der Musik können daher das Lesen

einer Partitur, das heißt, das lebendige Auffassen und deutliche Hören der Menge Noten, die sie oft nur zum Ausdruck eines einzigen Moments verbinden, kaum begreifen, unerachtet das Komponiren eben den höchsten Grad dieser geistigen Fähigkeit voraussetzt. — Nur aus jener unwillkürlichen bewußtlosen innern Anregung, die das Bewußtseyn der Musik im Innern entzündet, würde wol die wahre Musik entspringen; man möchte an der Möglichkeit des willkürlichen Hervorrufens der Ekstase, in welcher die wunderbare Sprache der Natur vernehmbar ertönt, zweifeln. Aber wie oft erklingt mit den Worten des Dichters im Innern des Musikers zugleich die Musik, und überhaupt des Dichters Sprache in die allgemeine Sprache der Musik? — Zuweilen ist sich der Musiker deutlich bewußt, schon früher die Melodie gedacht zu haben, ohne Beziehung auf Worte, und sie springt jetzt beim Lesen des Gedichts, wie durch einen Zauberschlag geweckt, hervor.

Sollte dann nicht ein besonderer physischer Rapport zwischen Dichter und Musiker obwalten? — Wie wenn des Dichters Geist in der Ekstase des Empfangens den Musiker anregte und dieser die Melodie dachte, so daß gleichsam in seinem Innern die gleichgestimmte Saite mitklang? Wie wenn vollendete hohe Meisterwerke des Gesanges, in denen Musik und Worte in Eins verschmolzen untrennbar bleiben, nur aus jener höheren physischen Verbindung des Dichters und Musikers entstehen könnten, so daß das Werk zugleich gedichtet und komponirt wurde? — Wie wenn oft ein drittes geistiges Princip in der Natur ein Band um beide schlänge, und Wort und Ton wie ein Liebesbote herüberbrächte von Einem zum Andern, wie die Schmetterlinge den befruchtenden Staub von Blume zu Blume tragen? — Die Musik verschafft den Umgang mit Geistern. Oft in stiller Nacht, im dunklen Zimmer, überströmen den Musiker herrliche Gesänge. Wie wenn in solchen Augenblicken ferne befreundete Geister mit uns sprächen, ja, wenn selbst die, die längst von der Erde schwanden, nun in innerer Musik fortlebend eingingen in unser Inneres? — Gewiß ist es, daß das lebhafteste Andenken an den Freund, mit dem man musikalisch verbunden war, nur in Ton und Gesang besteht; die herrlichsten Melodien strömen aus dem Innern, aber ist das lebhafteste Andenken an den verstorbenen Freund nicht der Freund selbst? —

Oft ist es mir so, als verstehe ich Alles das jetzt besser, was mir als Knabe nur verworren an der Seele vorüberging. Die Sage von dem wunderbaren Fremden und dem Fräulein ist mir ein treffendes Bild [S. 14 v. u.] des irdischen Unterganges . . . in Ton und Gesang! Mein Traum erscheint als die Deutung des wunderbaren Ahnens, das mich ergreift an der heiligen Stätte. Sie ist es, die ich höre; herrliche Akkorde ertönen, und ihr Gesang leuchtet in wundervollen Melodien. Mein stetes inneres Wollen wird belohnt, der Gedanke an sie ist Musik, und indem ich sie denke, lebt sie, die Musik in meinem Innern. — Aber wird es mir denn jemals gelingen, das was sie gesungen auszusprechen, so daß es dem fremden Hörer verständlich erklingt? — Ich glaube es nicht, und wenn ich daran denke, das alles innen Gehörte und Empfundene in Zeichen aufzuschreiben, ist es mir, als würde ich ein zartes Geheimniß entweihen.

Sollte denn das wahre Leben des Musikers in der Musik nur intensiv seyn, und Alles, was er der Welt gibt, nur der schwache Reflex seiner inneren Erscheinungen bleiben? — Hoff.

100.

1) Brief des Baron Wallborn an den Kapellmeister Kreisler.

2) Der Kapellmeister Johannes Kreisler an den Baron Wallborn.

Mit Vorwort von Fouqué und Hoffmann.

[Ergänzungen aus dem Urdrud. 1814.]

Baron Wallborn an den Kapellmeister Kreisler.

Vorwort.

Es giebt ohne Zweifel unter den Lesern dieser Zeitschrift welche, die bereits ein neu erschienenes Buch kennen, betitelt: Fantasiestücke in Callots Manier. Jean Paul hat es durch eine geniale Vorrede geehrt, aber auch schon durch sich selbst ehrt es sich auf eine höchst bedeutende Weise. Ich wußte anfänglich nicht, warum die darin vorkommenden Fragmente aus dem Leben und Thun des Kapellmeister Johannes Kreisler mich mehr und eigenthümlicher ergriffen, als es sonst ästhetischen Werken mit fremden Lesern gelingt; da fiel es mir endlich ein, daß ich nicht absolut zu den fremden Lesern dieser Bruchstücke gehöre, sondern vielmehr als eine Art von altem Bekannten hineingetreten sei. Der Baron Wallborn näm-

lich, — in einer Novelle, Zion geheßen, beschrieb ich früher seine Geschichte, — ein junger Dichter, welcher in verfehlter Liebe den Wahnsinn fand, und endlich auch den lindernden Tod, muß jenen Johannes Kreisler gekannt haben, wie nachfolgender, unter seinen hinterlassenen Papieren gefundener Brief ausdrücklich beweist. Die Bekanntmachung desselben habe ich nur vor mir allein zu verantworten, und vielleicht gelingt es mir dadurch, den obengenannten Fantasiestücken ein oder das andre Herz zuzuweisen, welches mit Wallborns und Kreislers Herzen denselben Takt schlägt. Man vergeße nicht, daß der Brief aus der Feder eines Dichters — d. h. bei vielen Leuten ohnehin: eines Wahnsinnigen, — gestossen ist.

Fouqué.

Der Brief.

[Bd. 7, S. 302, Z. 29 v. u.] Er. Wohlgeboren befinden sich . . . [Bd. 7, S. 306, Z. 4 v. o.] Der einsame Wallborn.

Nachschrift.

Könnten wir nicht einmal gemeinschaftlich eine Oper erschaffen? Mir liegt so etwas im Sinne.

Der Kapellmeister Johannes Kreisler an den Baron Wallborn.

Vorwort.

Durch vorstehenden Brief des Baron Wallborn an den H. W. Johannes Kreisler ist ein Räthsel gelöst, dessen Deutung mir bis jetzt unmöglich schien. — Der arme Johannes, welcher lange Zeit hindurch mit mir an einem Orte lebte, galt allgemein für wahnsinnig, [Bd. 7, S. 300, Z. 8 v. u.] und in der That stach . . . [Bd. 7, S. 300, Z. 22 v. u.] der Gränze der Vernunft.

Berschllossen bewahrte ich den Brief auf, hoffend, daß der Zufall mir vielleicht einmal jenen Freund und Gefährten näher bezeichnen werde, und so ist es denn auch gekommen. Nicht den geringsten Zweifel hegte ich nemlich, nachdem ich des Baron Wallborn Brief an den p. Kreisler gelesen, daß dieser unter jenem Freunde und Gefährten niemand anders als eben den Baron von Wallborn gemeint haben könne, und fand, als ich Kreislers Schreiben geöffnet, meine Vermuthung vollkommen bestätigt. Da Wallborns Brief den Lesern dieser Zeitschrift mitgetheilt worden, so nehme ich keinen Anstand, ihm Kreislers Brief folgen zu lassen, da aus beiden das wunderbare Zusammentreffen zweyer im Innern verwandter Geister recht klar sich darstellt. So wie Wallborn [S. 9 v. u.] in verfehlter Liebe . . . enthalten. Diesen Aufsatz, sowie mehrere andere . . . Ruft bilden,

gedenke ich künftig unter dem allgemeinen Titel: Lichte Stunden eines wahnsinnigen Musikers, herauszugeben.

Hoffmann,

Berfasser der Fantasiestücke in Callots Manier.

Der Brief.

[Bd. 7, S. 306, Z. 24 v. u.] Erw. Hoch- und Wohlgeborenen muß ich nur gleich

101.

Der Magnetiseur.

[Ergänzungen aus dem Urdruck. 1814.]

[Bd. 7, S. 186, Z. 1 v. v.] . . . hielt den Leichen-Sermon. Es war ein junger Mann, sehr künstlich frisiert und überstark gepudert, mit einem behaglichen, glatten, weiß und rothen Sonntagsgesicht; er sprach von der Unsterblichkeit und dem Wiedersehen in solchen zierlichen, gedrechselten, süßen Worten und Redensarten, daß das ewige Leben wie eine unendliche Festivität und Conversation in Gallakleidern erschien. Seine Gesticulation war nach der franz. Tragödie geregelt, nur brauchte er dabey noch fleißig das battistne Schnupstuch und die goldne Dose. Es begab sich, daß der Wind durch die hohen Kastanienbäume auf dem Kirchhofe streichend, eine Frucht herabwarf, diese fiel dem Priester ins gelockte Haar, und hüllte ihn so wie den nebenstehenden Küster in eine dicke Puderwolke ein. Die um den grämlichen Schulmeister versammelte muntere Singakademie brach in ein schallendes Gelächter aus, das mit Blizeschnelle durch die Reihen der Bauern lief. Ein Kirchenwater schlug ernsthaft und resignirt mit geballter Faust den Küster, der in ein furchtbares Niesen verfallen, unaufhörlich in den Rücken, indem er rief: Gebatter, erhol' er sich! — während zwey Mägde den Seeljorger abstäubten. Kaum aber hatte dieser einigermaßen die Grundfarbe wieder angenommen, als er mit fliegendem Mantel über die Gräber davon hüpfte, und die um den Todten versammelte Gemeinde im Stiche ließ. „Das will ein Hase seyn,“ sagte ein älterer Bauer, sein Gesangbuch zuklappend, und eilte dem Todtengräber hülfreiche Hand zu leisten, denn alle Ordnung, alle Ceremonie hatte ein Ende. Die Schüler waren auf und davon — Hans hatte

die Grete ergriffen, und eilte den Sonntag in der Schenke zu feiern, und brummend schlich der Schulmeister dem unglücklichen Rüster nach, der immerfort niesend und schreihend vor Schmerz über des Gevatters barbarische Kur ersticken wollte. Sie waren im Begriff . . . auf dem Schloß lag, als das zierliche Männchen im Priesterrock mir aus einer Weißdornhecke entgegentrat. „Sie sind wahrscheinlich ein Reisender, mein Herr, fing er sogleich an: ich bemerkte Sie auf dem Kirchhofe bey dem Begräbniß des alten Mahlers. — Unangenehmer Zufall, der meine Rede derangirte, — Sie sind um den besten Theil gekommen — ich meine, den letzten, denn ich liebe wie Flechier die Steigerungen; überhaupt ahme ich gern den Styl bald dieses, bald jenes großen Redners nach, ja ich bemühe mich auch im Außern, was Mimit — Gestikulation betrifft, ihm gleich zu seyn, so wird man vielseitig; heute war ich ganz Flechier, und wie ich glauben darf, mit frehem Anstande — aber mit den Toden, die die fatale Kastanie auflöste, lösten sich auch meine Perioden — Sie glauben nicht, wie ein einziges kleines Deragement des Außern — ein falscher Faltenwurf des Mantels — doch was halten Sie von der Mimit des Redners? — Gott! wie so wenig wird überhaupt die Mimit von den Volkrednern beachtet — ich schmeichle mir hierin etwas gethan zu haben — nicht vergebens genoß ich den Unterricht des großen Bühnenedners F.? — Sie waren in B. —?“ Ohne meine Antwort abzuwarten, schwachte er weiter, und kramte zu meinem Verdruß seine Abersheiten aus, bis es mir gelang, ihn auf den Todten zurückzubringen. Der alte Mahler Franz Bidert war es, der seit drei Jahren . . . die ein schlafendes Mädchen belauscht. — Als der Geistliche die Aufmerksamkeit gewahrt wurde, womit ich die seltsamen aber mit besonderer Kraft und Haltung ausgeführten Mahlereyen anschaute, meinte er: der alte Bidert sey nie ein sonderlicher Künstler gewesen, das bemerke man an dem verdorbenen Geschmack. Schon seine Vorliebe für die gothische Architektur verrathe seinen rohen Sinn und er gäbe all' das widersinnige Geschnörkel für ein einziges Säulenkapital aus dem Palladio hin. — Nun ging es im Strom fort über Mahlerey und Architektur, indem er sich im hohen Selbstgefühl seiner Vielwifferey belächelte. — Ich ließ ihn schwagen und eilte nach Biderts Zimmer. —

[Bd. 7, S. 189, Schluß.] Und er ist hinüber!

Billet des Herausgebers an den Justizrath Nikomedes.

Ihren Brief vom Schlosse L., wo Sie Sich als freyherrlicher Kommissarius gütlich thun, cum annexis habe ich erhalten und aus letzteren, die sich auf die wunderbare Begebenheit, welche sich dort zugetragen, beziehenden Blätter der Fantasiestücke in Callots Manier, einem Buche, das Sie jeden Tag lesen können, da es die Censur passirt hat, und öffentlich verkauft wird, beygefügt. Diese Callots werden sich hoffentlich noch vermehren, und da soll es Ihrem Aufsatze: Franz Biderts allegorische Mahlereien im gothischen Styl, nicht besser ergehen. — Lassen Sie Sich doch nur gleich die beyden ersten Bändchen kommen. — Doch eben fällt mir ein, daß diese Bitte hier eben so zweckmäßig steht, als die Nachricht in jenem Briefe: Solltest du, lieber Bruder! dieses mein Schreiben nicht gleich erhalten, so schicke nur zu Joseph und lasse es abhohlen! — Denn ich versende ja dieses Billet nicht, sondern lasse es am Schlusse des zweiten Bändchens abdrucken, da ich hiezu meinen guten Grund habe, und am Ende auch nicht einmahl recht weiß, ob Sie wirklich existiren, mein werthester Justizrath! behalten Sie mich aber doch lieb &c.

102.

Der goldene Topf.

[Variante des Urdrucks. 31. Dezember 1814.]

[Bd. 7, S. 264, Z. 6. v. u.] . . . Brust schon lange gelehnet. Aber in diesem Gefühl in dem Streben, dir günstiger Leser all' die Herrlichkeiten, von denen der Anselmus umgeben, auch nur einigermaßen in Worten anzudeuten, und als ich nun die Mattigkeit jedes Ausdrucks, den ich ersonnen, mit Widerwillen wahrnahm, da erregte mir meine dürftige Umgebung, meine Befangenheit in den Armseeligkeiten des kleinlichen Lebens ein recht quälendes Mißbehagen. Ich schlich wie im Traum umher, kurz ich gerieth . . .

— Sköne Dnke — Sköne Dnke — Kauf sie Dir ab — Kauf sie Dir ab
— Komm schon — Komm schon! — Und damit sprang er über das Ge-
länder! —

112.

Die Abenteuer der Sylvester-Nacht.

II.

Die Gesellschaft im Keller.

[Ergänzungen aus dem Urdruck. 1815.]

[Bd. 7, S. 275, Z. 3 v. u.] . . . aus dem ein einsames Licht herausstrahlte, die lustige Gesellschaft hatte sich entfernt, es war stille geworden und ich vernahm deutlich wie Mann und Frau unten mit einander sprachen:

Die Frau.

Nun sitzen wir wieder allein und das Leben für die vornehmen Leute da oben geht erst recht an.

Der Mann.

Wags doch, war es denn nicht heute recht voll bey uns und lauter tüchtige ehrsame Männer?

Die Frau.

O ja! — zehn Menschen oder eils, und was haben wir denn verdient? — Aber freylich, wenn man nichts feil hat als Bier, nicht einmahl Rum, den sie nun einmahl alle trinken wollen. — Oben geht es schon anders, da klappert die Thüre immer auf und zu — auf und zu, und lauter hübsche vornehme Herren.

Der Mann.

Geh' mir mit deinen vornehmen Herren und dem ausländischen Laden. Mein Manheimer, Frederisdorfer, Neuwalder, Stettiner ist das beste weit und breit, und mehr verlangt der Gevatter Kammacher und jeder meiner werthen Gäste nicht.

Die Frau.

Aber Rum mußt du dir halten und auch Sardellen.

Der Mann.

Gott soll mich dafür behüten, das welsche Zeug soll nicht in meinen Keller. Einmahl war ich da oben im Laden bey'm Nachbar Thiermann, der die vielen schönen Bilder hat. Bey dem ging es lustig her in den Zimmern und ein ganz kleines blaßes Männlein trug eine große Schüssel mit ganz kuriosen bunten Zeuge — gelb — roth — blau — grün durcheinander — hinein. Sie nannten das einen italiänischen Sallat — Gott verzeih! mir wurde ganz schlimm und unheimlich; der kleine Kerl kam mir vor wie ein Däumling mit einem Satansstrah die Leute zu verlocken.

Die Frau.

Wie du auch bist! — das kommt aber, weil unser Herr dir zuweilen allerley närrisches Zeug vorschwaht. — Heute bleibt er wohl aus.

Der Mann.

Ich glaub' es auch — wir wollen nur zu Bette gehn.

Schnell fuhr ich in den Keller hinein. Die Frau saß im Lehnstuhl am Ofen, der Mann stand im Nachtwamms und Pantoffeln vor ihr. [Bd. 7, S. 276, Z. 2. v. o.] „Was beliebt“ . . . [Band 7, S. 276, Z. 19 v. o.] verhinderte jedoch Beschädigung, dann kam der Mann hinterher ebenfalls mit zwey brennenden Lichtern. Der Fremde brückte sich . . .

113.

Kreislers musikalisch-poetischer Clubb.

[Fortgelassene Stellen des Erstbrucks. 1815.]

[Bd. 7, S. 313, Z. 14 v. o.] . . . der Joviale das Wort: es würde dienlich seyn, etwas rein lustiges, lustiges vorzutragen, das weiter keine Ansprüche macht, als den der darin herrschenden guten Laune. Ist es vergönnt, so lese ich den ersten Akt eines fantastischen Schauspiels vor, dessen Plan ich früher mit dem Kreislere besprochen!“ Der treue Freund versicherte, daß es gewiß Allen lieb seyn werde, etwas heiteres zu hören. Er glaubte, daß so am besten Kreislere aufgeregte Stimmung, die noch aus seinen Blicken flammte, bekämpft und besiegt werden könne. — Niemand widersprach, der Joviale zog ein

sauber geschriebenes Manuscript aus der Tasche, und fing, nachdem er was weniges Thee hinabgeschlürft hatte, ohne weiteres an:

Prinzessin Blandina.

Ein romantisches Spiel in drei Aufzügen.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Vorzimmer der Prinzessin Blandina. Sempiternus und Adolar treten von verschiedenen Seiten auf.

Adolar wundert sich; Sempiternus wundert sich gleichfalls.
— Sie gehen beide wieder ab, woher sie gekommen. — Pause. —
Adolar tritt von neuem auf und wundert sich noch mehr.

Sempiternus tritt gleichfalls wieder auf und geräth in außerordentliche Verwunderung.

Ausdrucksvolle Pause gegenseitigen Erstaunens.

Adolar. Kann ich meinen Augen trauen? — ist es ein Spiel aufgeregter Fantasie? — ist es Täuschung? — ist es Trug? — Götter!

Sempit. Himmel und Hölle! bin ich ein fantastischer Narr geworden? soll ich an den Teufel glauben und so in Unschicklichkeiten gerathen, die mir fremd worden, nachdem ich was weniges starke Bildung erhalten?

Adolar. Nein, nein! — die Stimme, die Sentiments, die diese Stimme vernehmen läßt — Sempiternus!

Sempit. Adolar!

Adolar. Du bist's!

Sempit. Du bist's!

Beide (stark schreiend.) Seeliger Augenblick des Wiedersehens!
(Sie stürzen sich in die Arme, lassen endlich von einander ab und weinen sehr.)

Sempit (schluchzend.) Das ist zu rührend!

Adolar (ebenfalls heftig schluchzend.) Mich — stößt — der — Bod — daß — mir — das — Herz — zer — sprin — gen — möch — te — Au — Au — Au — Au —

Sempit. — Au — — Au — Au Au. —

Adolar (plötzlich ernst und mit gravitäischem Ton.) Jetzt ist es aber nach gerade Zeit einigermaßen vernünftig zu seyn; blind und toll

rennt man hinein in die Sentimentalität und vergißt was man sich selbst und dem Stande schuldig, in dem man nun, Gott sey gedankt, manchen Scheffel Salz gegessen. — Ich muß Ihnen aufrichtig bekennen, werther Monsieur! daß es mir sehr auffallend ist, wie Sie hier so mit einemahl ins Vorzimmer der Prinzessin hineinplumpen, da man Sie in jernen Landen mit dem Wohl des Staats offkupirt glaubt. Wenn Sie meinem Rathe folgen wollten, so gingen Sie gleich wieder zur Hinterthüre heraus und ließen sich gar nicht sehen.

Sempit. (ebenfalls ernst und mit gravitätischem Ton.) Verehrter Kammerherr — denn das sind Sie doch wohl, wie ich's an den goldbesponnenen Knöpfen vermerke, die Sie dem Hintertheil Ihres Schlafrocks applizirt — also! — verehrter Kammerherr! — Sie — Sie sollten nun gar nicht mehr leben. Schon vor zwey Monaten wollten Sie in's Wasser springen, Sie liefen wie toll und rasend vor Liebe zur Prinzessin Blandina bis dicht an den Rand des Flusses, riefen mit schrecklicher Stimme: adieu pour jamais, princesse barbare! undkehrten, nachdem Sie die Verzweiflung, nehmlich Ihre eigne werthe Person im Wasser geschaut, wieder zurück! — Aber ein ehrlicher Mann hält Wort. — Sie können gar nicht mehr prétendiren zu leben; alle Menschen, die Ihnen begegnen, fragen ganz unmutig: Mein Gott, leben Sie noch? — Darum Bester! je eher je lieber Kopf über in's Wasser, das rath Ihnen der wohlwollende Freund!

Adolar (sich dem Sempit. vertraulich nähernd.) Aber nicht wahr, Herr Bruder? — der Punsch war gestern Abend herzlich miserabel?

Sempit. Mordmässig.

Adolar. Sempiternus! — um des Himmels willen! — Sempiternus!

Sempit. Was ist dir, Herr Bruder? — du siehst blaß und erschrocken aus.

Adolar. Still — still! — (leise zu Sempit.) Wir sprechen vom gestrigen Punsch und verrathen uns auf schmählige Weise! — Haben wir nicht eben eine herrliche Szene des Wiedersehens nach langer Trennung gegeben? — Wozu stehen wir denn hier auf dem Theater? — vielleicht um von schlechtem Punsch zu schwagen und sogleich Alles von Grund aus zu verderben? — Wozu stehen wir hier, frage ich nochmals?

Sempit. Du hast recht, lieber Adolar, wir befanden uns auf dem Wege aus dem Geleise zu kommen oder vielmehr, wir verließen den Weg und hüpfen in den Dornbusch — links — rechts — außerhalb dem Geleise in den Acker, wo uns jeder Schuft pfändet und uns die Mühe nimmt, daß wir kahlköpfig da stehen, wie der Prophet Elisa und verspottet werden, ohne daß die Bären uns rächen sollten, die es mit der Natur halten und selbst baarköpfig einhergehen, nicht einmal den Chapeaubas zierlich unter der Pfote tragend.

Adolar. Ja liebster Sempiternus, laß uns froh dem Verhängniß folgen, das uns in höhere Regionen schiebt, wo kein unedler Punsch von schönödem Fusel eitle Kräfte borgend, trügerischen Geist durch Nerv' und Adern gießt. Ich fühle mich in feltner Begeisterung meine Rolle fortzusetzen. Also! — Ach — Ach — Ach — Ach — Ach! Sempiternus! — Ach!

Aufs neue blutet diese Herzenswunde,
Die kaum verharrscht des Blickes glüh'nde Pfeile
Hineingestrahlt von ihrem Auge trafen.
Und —

Sempit. Still Adolar! — Es sind mir allerley Gedanken gekommen, nehmlich von vielem Denken und du weißt, wenn man etwas bedenkt, so finden sich die Bedenken von selbst — Steine des Anstoßes, die von des Regens Befruchtung aus der Erde wachsen. — Also! — sagen Sie mir für's erste, verehrter Monsieur — wozu sind wir hier?

Adolar. Mein Gott, zu nichts anderm, als das Stück, das nun eben aufgeführt wird, vorzubereiten; es ist uns die sogenannte Exposition des Ganzen in den Mund gelegt. Wir sollen durch einige schlaue Andeutungen den Zuschauer gleich *medias in res* führen, wir sollen ihm unter den Fuß geben, daß wir Höflinge der Prinzessin Blandina sind, die nächst außerordentlicher sinnverwirrender Schönheit nicht sowohl einen entschiedenen Abscheu gegen das männliche Geschlecht in sich trägt, als daß sie von einiger Narrheit ergriffen, sich höheren überirdischen Ursprungs hält und daher ihr Herz jedem Erdensohn verschließt — daß sie von Verbindungen mit den Geistern der Luft faselt und nichts Geringeres erwartet, als so ein Ariel werde sich

sterblich in sie verlieben, seine Unsterblichkeit um ihrentwillen aufopfern und die Gestalt des schönsten Jünglings auf Nichtwiedergeben borgend, um sie buhlen. Es liegt uns ferner ob, schrecklich zu lamentiren über diesen tollen Wahnsinn, der das Land schon in Noth und Elend gebracht hat, da glatte lilienweiße Fürstlein mit rothen Backen, so wie Mohrenkönige entsetzlich anzuschauen, wahre Fierabrasse, von der Prinzessin schnöde und höhnisch abgewiesen, hunderttausend Freywerber mit blanken Säbeln und geladenen Kugelbüchsen abschiedten, die mit den Liebesflammen ihrer Gebieter Dörfer und Städte anzündeten, so aber auf recht sinnige Weise das Volk zu unwillkürlichen Trauerkantaten zwangen, die an Blandinens Ohr mahnend schlugen und den Schmerz verschmähter Liebe verkünden sollten. Ich selbst soll dir geliebter Sempiternus erzählen, wie meine Gesandtschaft zu dem Mohrenkönig Kilian und die Ueberreichung des zierlichen Körbchens, das mir die Prinzessin mitgab, höchst miserabel abgelaufen, indem die schwarze Majestät sich nicht entblödete, mit höchst eigner schwerer Hand mich auf eine Art zu züchtigen, die mich, wiewohl schmerzhafter Weise in die goldene Tage unbefangener Kindheit zurückführte und dann durch's Fenster zu werfen, wobey ich unfehlbar den Hals gebrochen, wenn das Glück nicht einen Wagen mit Wollsäcken vorbeigeführt hätte, in die ich sanft und weich hineinplumpte. — Ich soll mit Schauer und Entsetzen verkünden, daß Kilian in voller Wuth seinen Hirschfänger und seine Hexpeitsche ergriffen, womit er die Armee von hunderttausend Mohren kommandirt und bereits im Lager vor der Hauptstadt steht. Das alles, lieber Sempiternus, soll ich dir jetzt erzählen, so wie du auch recht viel von der Prinzessin zu schwätzen hast, damit der Zuschauer gleich wisse, was er an ihr hat — Länge — Breite — Farbe und dergleichen betreffend.

Sempit. Ganz recht, Werthefter! zu dem Allen sind wir hier, aber ob wir uns dem was uns zugemuthet fügen können, das ist die Frage! — Für's erste, empfinden Sie, lieber Monsieur! einige Verehrung für sich selbst?

Adolar. O Gott! — unjählich verehere ich mich, denn aufrichtig gestanden und Ihre werthen Vollkommenheiten, Ihre angenehmen Talente in allen Ehren, würdiger College! gefällt mir keiner doch so ganz durchgängig als eben ich mir selbst!

Sempit. Ja sehen Sie Verehrter, ein Jeder weiß selbst am besten was er an sich hat. — Aber kurz von der Sache zu reden! — Niemand wird zweifeln, daß wir beyde ehrenwerthe Männer sind und Uns Uns hat man das untergeordnete gemeine Geschäft übertragen, was in jedem guten Schauspiel leicht und bequem von dem Gesinde — von den Bedienten besorgt wird. Diese Leute verrathen ganz schlau oft nur durch einen bedeutenden Fingerzeig ein Charakterchen nach dem andern, ja! indem sie uns die wichtigsten Familiengeheimnisse der Herrschaft, welcher sie dienen, verrathen, geben sie uns mit der Belehrung über das folgende Stück noch die Lehre, daß man im Leben solchen Menschen nicht über den Weg trauen darf, so aber wird das Angenehme mit dem Nützlichen verbunden. Sie sehen, mein theurer Adolar! wie uns bey diesen Umständen es gar nichts hilft, daß ich als Hofmarschall, Sie aber als Gesandter an Milians Hofe auf dem Komödienzettel stehen; denn außerdem, daß Sie als geprügelter und in Wollfäcke geschleudertes Gesandter ohnehin keine sonderliche Rolle spielen, so sinken wir auch durch das niedrige Geschäft des Exponirens zu gemeinen Handlangern des Dichters herab. — Haben wir denn Aussicht zu irgend einem tief eingreifenden Charakter? — zu einem brillanten Abgang, der die Hände in Bewegung setzt?

Adolar. Sie haben Recht, lieber Sempiternus! — Was indeffen die Aussichten für die künftige Existenz im Stücke betrifft, so werden Sie gefälligst bemerken, daß ich mich zu Blandinens unglücklichen Liebhabern zähle und schon deshalb weit über Ihnen mein Werthester stehe. Unbezweifelt fällt mir viel Pathos zu und ich hoffe einigen Humor zu erregen.

Sempit. (lächelnd die Hand auf Adolars Schulter legend.) Lieber — Guter — eitler Mann, welche Wünsche, welche Hoffnungen! Muß ich Sie denn erst darauf aufmerksam machen, daß das ganze Stück höchst erbärmlich ist! — Glende Nachahmery — nichts weiter. Die Prinzessin Blandina ist eine modifizierte Turandot, der Mohrenkönig Milian ein zweiter Hierabras. — Kurz, man müßte nicht so viel gelesen haben, man müßte nicht in der Bildung so weit vorgeschritten sehn, wenn man nicht augenblicklich alle Muster, die der Dichter vor Augen gehabt, wieder erkennen sollte. Ueberhaupt bin ich der Meinung, daß

mir dem vielseitig Gebildeten gar nichts mehr auf der Welt neu und anziehend seyn wird.

Adolar. Gerade auch mein Casus, unerachtet ich dem Werk des Dichters, das wir jetzt unter den Fäusten haben, um es gehörig zu walken und zu verarbeiten, mehr zugetraut, denn, aufrichtig gesagt, meine Rolle ist nicht übel, und wie ich sie dann gegriffen, wie ich den Charakter erst geschaffen durch meine Darstellung.

Sempit. Eitle Mühe — eitle Mühe! — Glauben Sie denn, daß das hilft, und was das Aergste ist, der Dichter wird behaupten, nur er sey der Deus, der zum Schaffen befugt und das Nach- und Hineinarbeiten taue den Teufel nichts.

Der Soufleur. Nein, nun wird mir das Ding zu arg, kein Wort von dem tollen Geschwäg steht im Buch — ich eile zum Direktor!

(Er verschwindet und seine Klappe fällt zu.)

Adolar. Undank ist der Welt Lohn, die Dichter bedenken nie-
mahls, daß sie eigentlich bloß der Schauspieler wegen da sind. — In-
dessen wollen wir, bester Colleague, dem Dinge gleich von Anfang den
Todesstoß geben, der auf diese Weise ein rechter Gnadenstoß ist. —
Kurz — wir exponiren nichts.

Sempit. Hand her, bekräft'ge es mit deutschem Faustschlag —

Bernichtet sey das Werk des schnöden Truges.

Weg mit dem Memoriren böser Jamben,

Die nur des Dichters Eigensinn geformt!

Weg mit dem tollen Stück fantast'scher Narrheit!

Wir exponiren nicht!

Adolar. Es sey geschworen!

Geschworen Tod sey allem Rhythmischen,

Das uns die Zunge teufelmäßig martert.

Sempit. Doch dünkt es mich, du sprächest auch in Jamben?

Adolar. Fingst du nicht ebenmäßig an Herr Bruder?

Sempit. O Gott, so wurden wir vom Wahn befangen!

Die Stimme des Direktors hinter der Szene. Zum
Teufel, was ist denn das? die Kerls schwagen in's Blaue hinein —
wo bleibt die Exposition? — sollte nicht auch ein Blitz vorkommen?
— Herr Regisseur, wo sind Sie? — händigen Sie die Rasenden!

Sempit. und Adolar. Wir exponiren durchaus nicht — uns ist alles Exponiren fatal. — Cornelius Nepos und Ciceronis epistolae haben uns in der Schule Faustschläge hinter die Ohren genug gekostet, dem können wir uns, da wir ehrenwerthe Männer geworden, nicht mehr exponiren und da wir uns nicht exponiren wollen, kann von irgend einer Exposition gar keine Rede seyn.

Der Regisseur (hinter der Szene.) Fünf Thaler Abzug in die Strafkasse.

Sempit. O Schreckenswort! — tyrannisches Geschick!

So zehrt an unserm Lebensmark die Sünde,
 Daß eitler Gaukeley wir sflavisch dienen.
 Sind wir denn jemahls wohl wir selbst? —
 So wie es Fantasie und Laune will
 Des Dichters, der sich Welten baut im Zimmer,
 Sind wir bald Fürsten — Bettler — Weise — Narren.
 Mit falschem Prunk beladen, oder bald
 Gehüllt in ekelhafte schmutz'ge Lumpen,
 Sehr miserabel anzuschau'n, entstellt
 Durch schwarze Striche, rothe, gelbe Flecke,
 So daß der Spiegel untreu aller Wahrheit
 Uns nur mit falschen tollen Truggestalten,
 Die wir nicht sind, wie Fastnachtsnarren neckt.
 Und nun im Augenblick, da unser Recht
 Auch selbst zu existiren als wir selbst,
 Da dieses ew'ge Recht wir üben wollen —
 Da schreit die unheimliche Höllemacht,
 Die wir Direktor nennen, hämisch klirrend
 Mit schnöder Kette, die an ihn uns band.

Stimme des Direktors. Herr! — Sie fallen aus der Rolle!

Sempit. Nein, Herr! — ich bin aus der Rolle gestiegen.

Adolar. Schon seh' ich des Direktors rothe Nase,

Er schreitet vor gigantisch, bärenartig —
 Karfunkeln schießend aus der Augen Glas.
 — Uns rettet Bruder! nur die eil'ge Flucht
 Und Vorschuß dem Cassirer abgetroßt,

Von böser Unbill, die der garst'ge Dämon,
Der lange Regisseur, uns zugebracht.

(Sie fliehen eilig von der Bühne.)

Regisseur (hinter der Szene.) Auf und davon sind sie — die Exposition ist hin — das Stück muß fallen — ich bedauere nur den armen Dichter.

Stimme des Direktors im fürchterlichen Ton. Herr Maschinist — Ins Teufels Rahmen, so klingeln Sie doch!

(Der Maschinist klingelt und das Theater wird verwandelt.)

Zweiter Auftritt.

Großer Audienzsaal mit einem prächtigen Thron im Hintergrunde. Unter einem feyerlichen Marsch tritt die Leibwache von Brighella angeführt ein und umgibt den Thron, dann kommt Tartaglia mit dem Stabe als Oberzeremonienmeister, ihm folgen Trabanten und Höflinge; Prinzessin Blandina, Pantalon und andere Staatsbeamten und Höflinge. Eine zweite Abtheilung der Wache beschließt den Zug. Prinzessin Blandina besteigt den Thron.

Blandina. — Man lasse den Gesandten kommen
Des ungeschlachten groben Mohrenkönigs,
Den stolzer Bahn treibt zu vermehnen Wünschen,
Noch einmahl will ich seine Bottschaft hören,
Und dann verschließen meines Reiches Pforte,
Daß selbst des schnöden Frevels droh'nde Worte,
So wie von tönend Erz zurückgeschlagen,
Den Todespfeil in Feindes Busen jagen.

Pantalon. Allertheuerste Majestät! — liebste Prinzessin — Goldengel! lassen Sie dem alten Mann, der Sie auf diesen Armen getragen, der jährlich zweymal so viel borgte, als er aus der Rentkammer des hochseeligen Papas erhielt, bloß um Ihnen die gehörigen Bonbons, Confituren — Brustkuchlein zu kaufen — lassen Sie dem alten Mann einige Freiheit zu reden. Sehn Sie, Goldengel, was Sie da sagen von den erznen Pforten ihres Reichs ist doch nur figurlich zu nehmen, gleichsam eine schöne Redensart; natürlich, in natura will ich sagen, hapert's was weniges. Ich frage nehmlich, ob eine Pforte mit Wirkung anderstwo anzubringen ist, als in einer Mauer, es müßte denn eine Ehrenpforte sehn, durch die sich die Principes drängen, sollten sie auch nebenher freyes Feld haben meilenweit. —

Nun ist es aber mit der chinesischen Mauer um unser Reich ganz und gar nichts, nirgends etwas davon zu sehen und auf die Gränzfestung kann man sich auch nicht sonderlich verlassen, denn die bösen Gassenbuben haben längst die Wälle und Schießcharten eingekugelt mit Kirschkernen, von drey Kanonen sind viere vernagelt — oder umgekehrt meint' ich eigentlich und das wenige Wurfgeschütz haben ja diebische Wagehälse schändlicher Weise gestohlen und an die Glodengießerey verkauft, die Bügeleisen daraus fabrizirt, so daß der schönste Mörser statt blutigen Tod zu verbreiten, jetzt in einer Art barbarischer Civilisation nur frischgewaschene Schürzen — hochbetagte Hemden quetscht und peinigt. — Bey diesen Umständen allerliebste Serenissima! kann dem Kilian nichts verschlossen werden, kann nichts abprallen von erznen Thoren, ihn selbst tödtend. Er kann nicht bestrichen werden aus der Gränzfestung wenn er einrückt in's Land, denn ich frage: ob eine vernagelte Kanone ein schickliches Instrument ist, ihm seine Streiche anzustreichen oder auszustreichen? Ferner kann er nicht geworfen werden aus Wurfgeschütz, was nicht da ist, und wie es mit der Armee überhaupt aussieht, seit den friedlichen Zeiten des hochseeligen Papa's, weiß Brighella, der den Kern der Truppen, dem das Fleisch gänzlich abgefallen, anführt, am besten. Glauben Sie, Holde! daß dieser ungeschlachte barbarische Kerl, dieser Kilian, sich so wie unsre Ombrombroser Bürger für die Grenadier-Mützen fürchten wird, die der Papa als rednerische Figuren, partes pro toto an die Schilderhäuser nageln ließ, und unter die sich nur dann und wann an Gallatagen die Leibgardisten stellten? Kurz! — Prinzessin, Herzengel! es sieht jammervoll mit dem Lande aus, wenn Sie den Gesandten des Kilian nach Ihrer gewöhnlichen Weise schnöde und stolz abfertigen. — Ist es Ihnen möglich, so rathe ich, den Gesandten noch einige Tage ohne Audienz hinzuhalten; ich engagire mich, ihn zum Besten des Staats alle Morgen mit churfürstlichem Magenwasser und Pfefferkuchen zu traktieren. Ja! ich will mich zum Wohl der Menschheit jeden Morgen mit dem Kilianischen Premierminister beschnapsen; und so werden sich noch mehr edle Seelen finden, die sich aufopfern für Vaterland und Freiheit. Unterdessen soll Brighella sorgen, daß dem Kern der Armee etwas Fleisch anwachse; das heißt: er soll verschiedene Truppen werben und ihnen die tiefsten Grundsätze der Strategie

heybringen — links und rechts — eins zwey, eins zwey, Schwenkungen — Contramärsche, rückgängige Bewegungen. — Er kann auch vorwärts so weit gehen, sein Gesicht schwarz zu färben mit Ofenruß und die Armee zu prügeln, damit sie den gehörigen Born wider den Mohrenkönig fasse und geschlagen ausziehe, um wieder zu schlagen. Dann können wir dem Kilian trostige Antworten geben, wie wir es sonst thaten, als es noch eine Armee gab, und gehöriges Land, sie drauf zu stellen, aber beydes haben uns ja die bösen Freywerber geraubt, so daß der König Kilian uns nur noch den Rest geben oder vielmehr nehmen darf. Also, beste Prinzessin! — Goldtochter! jezt keinen Gesandten!

Blandina. Man lasse den Gesandten kommen!

Tartaglia (bey Seite zu Pantalon.) Minister! — sprich! — was soll ich thun?

Pantalon. Dich hängen!

Oh' es die schwarzen Bestien vollbringen.

Tart. Wie? soll ich aus der Welt? — so schnell — so prunklos?

Ohne Ceremonie? — nein, wahrlich nein!

Ich thu' was meines Amts, weil sie es will!

(Er geht ab.)

Pantalon. Nun bricht das Unglück ein! — Aber ehe ich mein Herzblatt in den Krallen des schwarzen Ungethüms erblicken soll, will ich als ein treuer Premier-Minister auch Premier im Tode seyn, und mich mit vergiftetem Konfekt tödten, denn so sterbe ich für's Vaterland einen süßen Tod. (Er weint.)

(Tartaglia tritt mit dem Hofrath Balthasar ein.)

Balthasar. Ist das höflich, daß man den Gesandten des großen Kilian so lange draußen stehen läßt unter den Bedienten und allerley Gesindel, die mit aufgerissenen Mäulern gaffen, als hätten sie in ihrem Leben noch keinen Hofrath gesehen? — Aber freylich mag's bey Euch keine solche Hofrätthe geben, wie ich einer bin. — Ist das höflich? Ich merke schon, man muß euch Umbrombrosern Lebensart lehren. — Wetter! da ist ja auch die Prinzessin. Na! — ich komm' noch einmahl, vielleicht sind Sie indeß klüger geworden, Prinzessin! — viel Umstände mach' ich nicht, wenig Worte sind hinlänglich. Da draußen vor dem Thor steht meine liebe Majestät, der große Kilian,

und läßt fragen, ob Sie Sich, Prinzessin, nunmehr entschlossen haben, ihn kurz und gut zu heyrathen? Sagen Sie ja, so habe ich Ihnen gleich als Draufgabe ein kleines Präsent, ein lumpicht Paar blanke Steine, nur sechs Millionen werth, die sonst an meines Herrn Nachtmühe saßen und für die Minister zwey Ordenszeichen vom goldnen Truthahn mitgebracht. Mein Herr kommt, und morgen ist Hochzeit; sagen Sie nein, so kommt er doch, aber mit dem blanken Schwert, das ganze Nest hier wird verbrannt und verwüstet, und Sie müssen ihm, mir nichts, dir nichts, folgen in sein Reich, und er macht Sie zu seiner Gesellschafterin in lustigen Stunden. — An Ringwechselfn und Trauung ist dann gar nicht zu denken. — Nun, Püppchen! was gilt's, die Steinchen von der Nachtmühe blinkern dir in die Augen? — Nun! — soll er kommen, der Bräutigam? — Ich weiß auch nicht, wie man sich so zieren kann! Mein Herr ist reich und ein hübscher Sire von einnehmendem Wesen. Frehlich ist sein Teint etwas dunkel — sehr brunnett, aber seine Zähne sind desto weißer und ein Paar kleine funkelnde Neuglein — bischen auffahrend zuweilen, aber dabey ein biedrer Deutscher, unerachtet er am Nil gebohren. — Ein treffliches Herz, aber beynahe für einen Soldaten zu weich, denn hat er in der ersten Hitze einen seiner Getreuen niedergestossen, so kann es ihm nachher oft in gewisser Weise fatal seyn. — Nun, wie stehts? — Antwort, Prinzessin! — Ja oder Nein? —

Blandina (mit abgewandtem Gesicht.)

Wie kann ich tragen diese Schmach! — wie hören
des groben Unholds pöbelhafte Reden,
die gift'gen Stacheln gleich die Brust verwunden,
daß Lebens-Blut dem Innersten entrinnt.
Kann ich denn Worte finden, die gleich Blitzen,
den aufgeblas'nen Wicht zu Boden schmettern?
Und doch sind Worte nur die schwachen Waffen,
die mir das ungetreue Glück noch ließ.

Balthasar. Nun, was wird's? was soll das heimliche Gemunkel?
— Antwort will ich, Ja oder Nein?

Amandus (tritt vor und packt den Balthasar.)

Da ist die Antwort, du gemeiner Schuft!
Du pöbelhafte Seele, fort mit dir!

Zu viel ward dir, Unwürdiger, beschieden,
 Daß der Prinzessin Antlitz du geschaut.
 — — Fort mit dir! —

(Er wirft den Balthasar zur Thüre hinaus.)

(Mehrere der Anwesenden durcheinander.) Was? —
 den Gesandten zur Thüre hinauszwerfen! — des Gesandten geheiligte Person! — ein Hofrath, der Prüffe bekommt? — es ist wider das Naturrecht! — Naturrecht — Völkerrecht — Kriegsrecht — Hugo Grotius — die Pandekten — Kommt zum ewigen Frieden! — Nun sind wir verlohren. — War's nicht, als siele schon ein Schuß? haben Sie einen bombenfesten Keller, Herr Nachbar? — Der Amandus muß arretirt werden — ausgeliefert werden dem Mohrenkönig! — greift den Amandus — er ist ein Staatsverbrecher — er prügelt Hofräthe — ein gefährlicher Mensch — niger est! — greift den Amandus — greift den Amandus! — (Sie stürmen auf den Amandus los).

Blandina (eilig vom Throne herabkommend und vorschreitend.)

Haltet! —

Es nahe niemand sich dem treuen Diener,
 der mir das that, was einzig von der Schmach,
 muthwill'gem stolzen Hohn mich retten konnte.
 Nur nachgegeben hab' ich feigem Rath.
 Wie hätte er mein Antlitz schauen sollen,
 der Abgesandte jenes schwarzen Unholds —
 Es war geschehn, doch als mit plumper Roheit
 er pöbelhafte Reden übergeifernd,
 die Fürstin schwer verlegte — waren Männer
 denn nicht um sie versammelt? — waren's Taube,
 die nicht der Rede Sinn verstanden, oder
 Gebrechliche — gelähmt an Hand und Fuß,
 Nicht von der Stelle sich zu rühren fähig?
 Denn Keiner — Keiner wagte das zu thun,
 Was Ehre — Liebe — Treue für die Fürstin
 Geboten! — Seht! ein muth'ger Jüngling war's,
 Der mit der Schmach die gleiche Schmach vergeltend
 der Fürstin unerhörte Kränkung rächte.

Tartaglia. Erhabene Prinzessin! Alles, was Sie da zu sagen belieben, zeugt in der That von großen heldenmüthigen Gesinnungen und es ist Jammer schade, daß Dieselben sich nicht wie eine zweite Johanna an der Spitze einer großen Armee befinden, um sogleich den Mohrenkönig auf's Haupt zu schlagen — aber jetzt! — Dieselben geruhen Lateinisch zu verstehen, — „Aut Caesar, aut nihil“ könnte Dero Wahlspruch seyn, aber lieber Himmel! mit dem Caesar ist es nichts — mit dem aut auch nicht, bloß mit dem verdamnten nihil sitzen wir in der Linte und — ich rede in tiefster unterthänigster Ehrfurcht — bloß durch Dero allergnädigste Schuld! — Das Land sehnt sich nach einem Vater, Dieselben gehen aber in dem Abscheu dagegen so weit, daß sogar den Studenten verboten wurde, den Landeshater zu singen, wodurch die humaniora merklich gelitten. — Ich rede in tiefster unterthänigster Ehrfurcht! — Allerliebste milchweiße Fürsten haben Dero Hand begehrt und bloß um sie abzuweisen, wurde eine große Armee errichtet, die nun gestorben und verdorben. Jetzt kommt ein Mohrenkönig — er ist zwar hoch brunett — man könnte auf gewisse Weise sagen — schwarz, aber doch, wie der Herr Hofrath Balthasar äußerst richtig bemerkten, dabey von einnehmendem Wesen, denn er hat schon beynah das ganze Land eingenommen. Das Land seufzt nach dem Vater, nach einiger Deszendenz; wenn ich an die schwarzlichen Prinzchen denke, womit der Himmel den Staat segnen könnte, lacht mir das Herz im Leibe. Ich rede in tiefster unterthänigster Ehrfurcht! — Es wird wohl nichts übrig bleiben, als den König Kilian mit Dero zierlichem elfenbeinernen Händchen zu beglücken, und so das Land — ihre armen Unterthanen zu retten! — Bedenken Sie, erhabenste Serenissima! wie das einzige Wörtchen Ja von ihren Korallenlippen alles Elend endigt, und die tiefgebeugten aufrichtet, daß sie in Jubel hupsen! — Wollen Sie das aber nicht — ich rede in tiefster unterthänigster Ehrfurcht — so werde ich, frehlich mit tiefem Schmerz, lediglich zum Wohl des Landes, mich Dero angenehmer Person bemächtigen und dieselbe ohne Weiteres der holden Kilianischen Majestät ausliefern müssen. — Ich rede in tiefster unterthänigster Ehrfurcht! — Dann giebt's Hochzeit — weißgekleidete Mädchen überreichen das Carmen auf einem Atlasstissen, und die Schuljugend singt: Aller Gram sey nun vergessen! Ich dächte, theuerste Prinzessin, Sie bequemen

sich im Guten, ehe die Revolution Sie beim Armel ertwischt und hinaus führt zum Mohrenkönig. — Ich rede in tiefster unterthänigster Ehrfurcht! — Sagen Sie Ja! Angebetete Prinzessin!

Amand. Schändlicher ganz gemeiner Bösewicht!
 Du wagst es ohne Scheu laut zu verkünden
 den schwärzsten Unheil bringenden Verrath?
 Muthloser feiger Schwächling wisse es,
 ein böser Traum hat neckend dich gehöhnt!
 Für Sie allein nur brennen aller Herzen,
 und Tod für Sie gilt heil'ges Märtyrthum! —
 O laß mich Fürstin! in dein Auge schauen,
 der Himmelsblick entzündet den Gedanken
 von kühner That, der längst im Busen glimmte.
 In regem Feuer bricht sie aus, ihr Gluthstrom
 wälzt sprühend hin sich über Feindes Schaaren,
 und unter gehen sie in schmachvollem Verderben.
 Nicht mehr der Morgenröthe goldnen Purpur
 darf schau'n der freveliche Sohn der Nacht.
 Ja wenn er ruhet in dem Schooß der Mutter,
 in ihre Rabenschwingen eingehüllt,
 dann soll die Rache feur'ge Blicke strahlend
 ihn treffen — ihn den schutzlos sie verließ.
 Denn fliehen wird die Nacht vom Bahn bethört,
 daß Phöbus schneller seine Rosse lenkte,
 und früher aus dem Meer entstieg Aurora,
 sein flammend Gold in Flur und Wälder streute. —
 Wie höh'ren Geistes Ahnung hebt die Brust
 des wilden Kampfs, des Sieges Himmelslust;
 Fort dann zur That, in wenig Stunden
 Entflieht der Mohr geschlagen — überwunden.

(Er verbeugt sich gegen Blandina und eilt schnell ab.)

Blandina. Pantalon! eile schnell dem Jünglinge nach — ich genehmige alles, was er wider den verhassten Mohrenkönig unternimmt. Sorge, daß jeder, den er zur Ausführung seines Plans aufruft, sich willig seinen Befehlen fügt. —

Pant. (bey Seite) Lieber Gott! ich möchte doch, daß es nicht gerade der hübsche junge Mensch wäre, der sich so, mir nichts, dir nichts, dem Nilian zum Frühstück hingiebt. Denn zum Frühstück wird ihn der Nilian verspeisen und dann aus uns übrigen armen Teufeln sein Mittagsmahl bereiten.

(Er geht ab.)

Bland. Du aber, verrätherischer Tartaglia, der du gewagt, mir selbst zu drohen, sollst im tiefsten Kerker für deine böse Absicht büßen. Brighella, du vollführst meinen Befehl und stehst mit deinem Leben dafür, daß der Hochverräther nicht entkomme.

(Bey Seite.) Welch ein Vertrauen, welcher seltne Muth durchströmt mein Innres! — Dieser Jüngling, der nie das Schwerdt geführt, nur goldner Leher des Klangs geheimnißvolles Wunder wohl sonst mit kunstgeübter Hand entlockte, daß in den lieblich tönenden Akkorden des Dichters Lied sich froher — kühner regte. Der Jüngling, wie vom Helldengeist durchstrahlt, verkündet Kriegesthaten, will bestreyn das Land von der verhaßten Brut — will tödten ihn selbst, den Mohrenkönig Nilian! Ein Engel scheint er mir, gesandt zu retten mich von Verzweiflung, unerhörter Schmach! Ich glaub' an ihn, er kämpft für mich, er siegt, Zu sterben weiß ich, wenn der Glaube trägt.

(Sie geht mit dem Gefolge ab.)

Dritter Auftritt.

(Tartaglia, Brighella, ein Theil der Leibwache im Hintergrunde.)

Tart. Wache ich? — träume ich? — ich — der Minister, die Exzellenz — der Ober-Zeremonien-Meister ohne alle Zeremonie als Hochverräther angeklagt — zum Kerker verdammt? — von dieser Prinzessin, von diesem eigensinnigen unsinnigen Kinde?

Brigh. Beliebt es werthe Exzellenz, so wollen wir uns in aller Stille nach dem Thurm verfügen.

Lart. Ha! — Brighella! — wir kennen uns nun schon gar geraume Zeit. Du warst von jeher mein Freund! Erinnere dich der goldnen Tage, als in Venedig zu St. Samuel uns die größten Wunder der Feenwelt aufgingen, da waren wir miteinander lustig und gescheut. Neunhundert lachende Gesichter hingen an unsern Blicken, an unsern Worten. Mühselig und kümmerlich haben wir uns seitdem durch die Welt geschleppt, und ob wir gleich hie und da wirklich als existirende Personen gedruckt auf dem Zettel standen, glaubte doch Niemand an uns, ja ich fürchte sogar, daß eben heute schon viele ernsthafte Personen an uns gezweifelt. Wirfst du mich nun in den Thurm, gräbst du bey lebendigem Leibe mein Grab, so bedenke, daß indem der Spaß, mein Ich untergeht, das deinige haufällig wird und du selbst der besten Stütze beraubt in die Grube plumpst, die du mir bereitet. — Bedenke das, Liebster! und laß mich laufen.

Brigh. Werthe Excellenz! — Sie thun gar nicht gut, daß Sie mich an die alten Zeiten erinnern, denn, mit gütiger Erlaubniß! wenn ich an den seel'gen Deramo denke, den Sie durch das verrätherische „Crif Crif“ — aus einem schätzbaren König in einen wilden Hirsch umsetzten, so, daß er durch den ekelhaften Körper eines schäbigen Bettlers wandern mußte, um zu einiger Menschlichkeit und zur Frau zu gelangen — wenn ich ferner mich der schönen Bemrede und des unglücklichen Sand erinnere — wenn ich endlich mir den König Millo und den Prinzen Jennaro ins Gedächtniß zurückerufe — Ja, liebste Excellenz! dann wird es mir ganz klar, daß sie seit uralter Zeit stets entweder ein Spitzbube oder ein Esel gewesen. — Kurz von der Sache zu reden! — es ist noch nicht Zeit, Hochzeit zu halten mit Rübenkompott, gerupften Mäusen und abgezogenen Kapen. — Sie müssen in den Thurm werthe Excellenz, es hilft kein Singen und kein Beten!

Lart. (die Hand an den Degen.) Was, verrätherischer Slave, du wagst es? — weißt du, daß ich Minister bin? — Ober-Peremonien-Meister, Excellenz?

Brigh. Lassen Sie den Degen nur stecken, mein Werther! Es ist jetzt alles in andern Schwung gerathen. Gesandte erhalten, wie unser gute Adolar diverse Streiche auf den H— Hofrätthe fliegen zur Thüre hinaus, und es kann seyn, daß die Excellenz mit gnädigster Erlaubniß einige Püffe erhält, wenn sie nicht gutwillig in den Thurm

kriecht. Schauen Sie gefälligst dorthin. (Auf die Wache zeigend.) Es sind meine Untergebene, lauter liebe gute Kinder mit blanken Hellebarben und wenn ich rufe: Vorwärts marsch — zum Beispiel: (laut rufend) Vorwärts marsch!

(Die Wache bringt auf den Tartaglia ein.)

Tart. Halt! — Halt! — Halt! — Ich gehe ja schon, aber fürchte meine Rache, Böfewicht! Morgen ist Milian Herr des Landes, und dann bist du verlohren. Im Triumph werd' ich aus dem Kerker geführt, und laut wird es der Welt bewiesen, daß du, grober Flegel! weiter nichts bist, als eine verfehltete Idee, ein lamentabler Spaß — ein Nichts das sich auflöset in Nichts!

Brigh. Morgen ist nicht heute — wo Sie morgen sitzen werden, Erzeellenz, weiß ich nicht, aber heute müssen Sie in den Thurm.

(Brighella geht mit der Wache, die den Tartaglia umringt, ab.)

Vierter Auftritt.

(Widderwachsene Barthie eines englischen Parks mit einem Einsiedlerhäuschen an der Seite, vor dem ein steinerner Tisch steht.)

Roderich tritt auf.

Ha! — bin ich! — leb' ich? — atm' ich noch? — Wohin trieb mich Verzweiflung, Wahnsinn — Raserey verschmähter Liebe? — noch nicht abgeworfen des Lebens Bürde? — noch des Schmerzes Stachel tief in der Brust daß Herzblut ihr entquillt? Doch hier soll Liebesqual so laut sich künden, daß von dem Ton die zarte Lust verwundet, sich krampfhaft kräuseln soll in Sonnenstäubchen; daß selbst der Quellen, duftger Büsche Flüstern verstummen soll! In furchtbar todter Debe darf nichts mehr leben als der Liebe Schmerz! Blandina will ich rufen — schreien — brüllen. Und wie des Donner's Hammer schlägt der Name an jene schwarzen Felsen! — dann geweckt aus tiefem Schlaf erwachen ihre Stimmen und rufen dumpf Blandina! — wie der Tod, wie das Entsetzen selbst erklingt der Name

der Grausamen, der Feindinn treuer Liebe.
 Des Frühlings buntgefiedert luftges Heer,
 der Liebe Säger, Nachtigallen stürzen
 verstummt im Tod' von den laublosen Nestern,
 denn wie des Winters eis'ger Todesstarrkrampf,
 traf die Natur das Schreckenswort Blandina!

In wilde Einsamkeit,
 Weit weit
 Bin ich getrieben
 Von Liebesqual!
 Doch überall,
 Wo ich geblieben,
 Nur Sie! Nur Sie!
 Ach nie! Ach nie!
 Kann ich Sie vergessen,
 Kann weder trinken noch essen,
 Muß vergehn, verschmachten,
 Muß beständig trachten
 Nach ihr! Nach ihr! — Muß klagen,
 Den Blumen, den Büschen sagen,
 Was ich leide für Pein,
 Bis vergangen wird sehn
 Mein Stimmlein,
 Und mich decket ein Stein!

Nicht Speis und Trank soll diese Zunge lehen,
 Nur Schmerz soll nähren meiner Liebe Schmerz;
 Bis die Verzweiflung drängt den Stahl zu wehen
 Und zu durchbohr'n dies hoffnungslose Herz.
 Das Achzen nur, das Klagestöhn der Eulen
 Beweint des Dichters Marter — seinen Tod,
 Den Wandrer schreckt das ahnungsvolle Heulen,
 Das brausend durch die Luft ihm Unglück droht.

Doch bald verkünden bange Traumgestalten
 Ihr, der Tyrannin, selbst mein Misgeschick;
 Des Treuen Seufzer, ach! die längstverhallten,
 Sie kehren nun in ihre Brust zurück.
 Dort mahnen sie all' die verlorrne Tage,
 Der Lust, die ihr das frohe Leben bot,
 Und trostlos an der Freuden Sarkophage
 Klagt die Tyrannin dann in Liebesnoth!

Ha, schon durchbeben
 die Schauer des Todes
 den blutenden Busen.
 Zerrissen von Qualen
 von Wahnsinn, Verzweiflung!
 Hinab in den Orkus —
 Blandina — Blandina!
 Ha! — Seufzer des Todes!
 Blandina — Blandina!
 Ha, Todeskampfs Röcheln!
 Blandina — Blandina!
 Ha, wüthende Rache!
 Ha, rächendes Wüthen!
 Ha —

Ich weiß aber auch gar nicht, wo heute der Truffaldin mit dem Frühstück bleibt. Der Atem geht mir in der That beynahe aus, wenn ich nicht gleich etwas Consistentes, Stomachales zu mir nehme! Truffaldin — he! Truffaldin.

(Truffaldin guckt furchtsam und verstohlen hinter den Büschen hervor.)

Ich glaube gar, er vergift mich heute ganz? — Das fehlte noch! Nachdem ich mich auf höchst vortreffliche Weise der Verzweiflung überlassen, bin ich hungrig und durstig geworden. Truffaldin, he Truffaldin!

Truffaldin (tritt mit einem Flaschenkorbe und einer zugedeckten Schüssel schüchtern aus dem Gebüsch.) Darf ich denn, gnädiger Herr! darf ich denn Dero verzweifelte Begeisterung unterbrechen?

Roderich. Du hörst ja, daß ich dich rufe, es ist ja die Frühstücksstunde.

Truffaldin. Aber nur noch gestern, als ich zur selbigen Zeit mitten in Dero Verse hineintrat, beliebten Sie mich für diesen Tritt mit mehreren Tritten zu regaliren, und so meint' ich, daß vielleicht heute ebenmäßig —

Roderich. Narr! Du mußt es dem Geist meiner Verse anmerken, wenn er sich nach des Leibes Nahrung und Nothdurft sehnt. — Setze das Frühstück auf.

Truffaldin (deckt eine Serviette auf den steinernen Tisch und setzt die Schüssel, eine Flasche Wein, Glas u. s. f. auf.) Der Herr Mundloch hat heute köstliche Koteletten mit einer angenehmen Sardellensauce bereitet, er meinte, das sey rechte Nahrung für einen einsiedlerischen Dichter — sowie auch der Drymadera —

Roderich. Er hat Recht! — Vorzüglich nach der Verzweiflung Magenstärkend. (Er ißt und trinkt mit vielem Appetit.)

Truffaldin. Wie lange denken Sie denn noch in dieser wilden schauerlichen Gegend sich der menschlichen Gesellschaft zu entziehen?

Roderich. So lange meine Verzweiflung und das gute Wetter anhält.

Truffaldin. Es ist aber auch in der That eine recht liebe Einsamkeit — so bequem gelegen, gleich hinter dem Schlosse der Prinzessin, und so allerliebste gemacht, man möchte gleich alles auf die Tafel stellen. — Die Berge — das rauschende Wasser — die Grotten. — Aber, gnädiger Herr, Unrecht ist es doch, daß Sie sich der Welt so ganz entzogen.

Roderich. Die Dichter lieben die Einsamkeit, daher wählen sie im Sommer gern Landhäuser, Parks, Thiergärten und dergl. zu ihrem Aufenthalt.

Der Dichter ist sich selbst die ganze Welt,
Er faßt sie auf im reinen Strahlenspiegel,
Den in dem Innern ihm sein Geist geschliffen.

In dieser wilden Einöde leb' ich ganz der göttlichen Begeisterung meiner Liebe — meines Schmerzes — meines Wahnsinns und ich kann überzeugt seyn, daß vor fünf Uhr Nachmittags, zu welcher Stunde die Spaziergänger sich einzufinden pflegen, mich Niemand stört.

Blandina! göttlich Weib! wach himmlisch Sehnen
 Durchhebt die Brust — ein qualvoll wonnig Wähnen
 Reißt mich empor mit magischer Gewalt,
 Sie ist's — ich schau' der Theuern Luftgestalt!

(Er trinkt.) Der Drymadera könnte besser seyn, gar kein Feuer —
 matt! — Die Koteletten waren ziemlich, aber in der Sauce zu wenig
 Moutarde, kein vinaigre a quatre voleurs. — Du kannst es dem Mund-
 koch sagen, daß ich das liebe!

Truffaldin (bey Seite.) Ein lieber absonderlicher Herr, der
 Herr von Roderich. Da lamentirt er über verschmähte Liebe und
 Schmerz und Verzweiflung und Todesnoth und hat dabey einen Ap-
 petit, daß mir das Wasser im Munde zusammenläuft, wenn ich ihn
 essen sehe! — Hat die Prinzessin Blandina auf der Zunge und will
 doch Senf und Diebseßig kosten.

Roderich. Was murmelst du Truffaldin?

Truffaldin. Ach, es war nichts — in der That gar nichts, das
 werth wäre, anders als in den Busch hineingesprochen zu werden,
 der sich das gefallen lassen muß.

Roderich. Ich will es aber wissen.

Truffaldin. Der Mund nahm sich gleichsam heraus zu be-
 trachten, so daß das Auge nothgedrungen in Worte ausbrach! — aber —

Roderich. Kein unsinniges Geschwätz — was sagtest du hinter
 meinem Rücken?

Truffaldin (mit vielen Bücklingen.) Wenn Sie es denn gebieten,
 so will ich in tiefster Unterthänigkeit — unmaßgeblich — doch mit
 gehöriger Salbirung meiner Extremitäten — wenn — etwa — von
 wegen der Fußtritte, die Ew. Gnaden Dero Versen entziehen könnten,
 wodurch diese denn nun offenbar einige Lahmheit —

Roderich. Wird es bald?

Truffaldin (bey Seite.) Wenn er mich prügelt, lauf' ich aus der
 Einsamkeit, große Pakete von meines Herrn Versen unter den Armen,
 die verkaufe ich den Käsekrämern, befördere so den guten Geschmack,
 indem ich gemeinen Käsen einen vornehmen Beyßmach gebe, und
 schaffe mir einen Zehrpennig. (Stark Atem holend — laut.) Nun will
 ich Alles — Alles sagen! — Ew. Gnaden, mein gnädiger Herr, haben
 solch ein gränzenlos amikables Air im Essen, daß ich es wagte, mich im

Innersten darüber zu ergötzen und zu erfreuen! Ach Gott, wenn Sie so ein Kotelettchen nach dem andern auf die angenehmste Weise verschwinden ließen, wenn Sie so ein Gläschen Madera nach dem andern hinabzuschlürfen geruhten — das Herz sprang mir vor Freuden hoch auf. Dero Appetit war so appetitlich, daß ich selbst — doch am meisten war ich höchlich darüber erfreut, daß Ew. Gnaden meine unterthänige Besorgniß so ganz zu Schanden machten. Eben als ich mit dem Frühstück auf dem Wege war aus der Hofküche, hört' ich Dieselben schon aus der Ferne erschrecklich lamentiren. Dergleichen bin ich nun zwar schon gewohnt, als ich aber näher kam, hört' ich zwar in ganz angenehmen aber doch fürchterlichen Worten Dinge, die mir das Haar sträubten. Ew. Gnaden wollten hinführo nichts weiter genießen, als einigen Schmerz — durchaus schönöde Kost, die der Mundkoch der Prinzessin niemahls servirt, da er es höchstens zu Thränen bringt, die der Zucker über Backwerk gießt. Dann wollten Ew. Gnaden endlich ein Klappmesser wehen, und sich das Herz durchbohren — Sie röchelten schon im Todeskampfe und riefen ganz erbärmlich: Blandina, Blandina! — Mein Jammer war unbeschreiblich, bis mich Ihre Sehnsucht nach dem Frühstück wieder aufrichtete. Nun komme ich hervor, finde Sie frisch und gesund — nun noch der erstaunliche Appetit dazu — kurz! — ich bin in heller, herrlicher Fröhlichkeit überzeugt, daß, so wie es mit der ganzen schauerlichen Einöde und Einsamkeit ein angenehmer Spaß ist, auch Dero Verzweiflung, Dero gnädiger Wahnsinn — Dero inbrünstige Liebe zur Prinzessin Blandina nur gleichsam ein angenehmer Schnörkel — so ein —

Roderich (springt entrüstet auf.) Was? — Hiel! du wagst es, an der Wahrheit meiner Gefinnungen zu zweifeln? — an der Wahrheit meiner Liebe zur göttlichen Blandina?

Truffaldin. Nicht im mindesten, nicht im mindesten, ich meinte nur —

Roderich. Wahr und ächt aus dem Innersten heraus kommen die Empfindungen für die Prinzessin, denn in ihnen ruht meine Poesie, und diesen poetischen Strom, der aus dem Innersten sprudelt, aufzufassen, ja ihn zu verdichten zum Krystall, in dem sich die glänzenden Gestalten meiner Fantasie hell und farbigt abspiegeln, ja! daß ich mit kräftiger Faust den Bogen spanne wie der fernhintreffende Apollo und

meine Berse wie des Blitzes Pfeile fortjchleudere — dazu kräftige ich mich — deshalb esse ich Koteletten mit Sardellensauce und trinke Drymadera!

Truffaldin. Also lieben Ew. Gnaden die Prinzessin wirklich? — wünschen eine unmaßgebliche Verbindung?

Roderich. Die göttliche Blandina ist meine Muse, meine Liebe zu ihr eine poetische Idee, die in tausend Strahlenbrechungen in meinen Liedern den Glanz und Reichthum der Poesie verbreitet und die Gemüther entzündet. Unbezweifelt rührt am Ende mein Schmerz, meine Verzweiflung die Stolze und ich werde über kurz oder lang regierender Fürst von Ombrososa, wiewohl dann Blandina weder meine Muse noch meine poetische Idee bleiben kann, denn zu beiden ist eine Frau nicht tauglich.

Truffaldin (Roderich zu Füßen fallend.) Ach, gnädiger Herr! Unvergleichliche Durchlaucht in spe — Wenn Sie nun dasitzen auf dem rothen Sammtstuhl und mit dem Szepter in der Faust, Land und Leute regieren nach Herzenslust — wollen Sie denn nicht dem treuesten Diener — so ein Ministerstellchen dächt' ich und einen tüchtigen venetianischen Wurstkrum dabey, das könnte schon den Mann nähren! — Alle meine Würste wollt' ich in Dero angenehme Sonnettchen —

Roderich (entrüstet.) Kerl! bist du rasend? (gelassen) Doch stehe auf und erzähle mir das Neueste, was du in der Hofküche vernommen. Was macht Blandina? hat sich beym Dejeuner kein neuer Nebenbuhler eingefunden? — hat sie nicht diesem — jenem freundliche Blicke hingeworfen? So etwas wäre mir jetzt gerade Recht, denn ich brauche vor Tische noch einige Verzweiflung, ja sogar einige Raserey könnte nicht schaden. Nach Tische kann dann mit Nutzen stiller hinbrütender Liebeschmerz, sentimentale Schwärmererey eintreten.

Truffaldin. Ach, gnädiger Herr! — Am Hofe sieht es gar bunt und gefährlich aus. Der Mohrenkönig Nilian hat einen plebejen Hofrath als Abgesandten zur Prinzessin geschickt, den hat der junge Monsieur Amandus zur Thüre hinausgeworfen, darauf ist in der Person des Ministers und Ober-Zeremonien-Meisters Tartaglia eine fürchterliche Revolution ausgebrochen und hat die Prinzessin beym Aermel erwischen und hinausführen wollen zum groben Mohren-

könig, daß aber hat der Monf. Amandus nicht gelitten, sondern versprochen, gleich nach dem Abendsgegen ganz allein herauszuwandern und den hunderttausend Mohren, die vor Ombrombrofa im Lager stehen, mit seinem Couteau de chasse die Köpfe abzusäbeln, wie man ein Feld absichelt. Blandina zweifelt keinen Augenblick, daß dieser sinnreiche Anschlag durchaus gelingen werde und man spricht, daß sie dem lieben tapfern Monsieur gleich nach vollendeter That Herz und Hand geben wird, so daß in kühler Nacht zurückkehrend, er sich gleich, nachdem er nur das Mohrenblut abgewaschen, ins Ehebett legen kann und keinen Schnupfen befürchten darf.

Roderich. Was höre ich? Amandus, der Chitarrist? der erbärmliche hochmüthige prosaische Liederling, der zu meinen göttlichsten Gedichten nie eine Melodie finden konnte, der nie meine wohlklingendsten Verse singen wollte? der verspricht Heldenthaten? der soll Blandinens Hand gewinnen — der göttlichen? Vor der Hand habe ich Stoff genug zur Verzweiflung und zum Wahnsinn! — Doch da der Anschlag offenbar unsinnig ist, insofern dem hochmüthigen Amandus nicht Geister helfen, die nur selten mit Wirkung zu brauchen, auch überhaupt teuflermäßig schwer zu behandeln sind und also es voraus zu sehen, daß der König Kilian die Prinzessin und den Amandus besiegen wird, so laufe schnell und erkundige dich, wo und wie weit der Mohrenkönig steht und anzutreffen ist, damit ich noch zu rechter Zeit zu ihm übergehen und meine Dienste als Hofpoet anbieten kann. Ich werde denn gleich die nöthigen Siegeshymnen auf den Einmarsch des Mohrenkönigs in Ombrombrofa anfertigen und den Kilian sehr loben, für jetzt will ich verzweifeln und mich deshalb tiefer in die Einöde, das heißt in die zwanzig Schritte von hier gelegene schauerliche Felsenparthie begeben. Dort will ich was weniges rhythmisch brüllen. (Er ist im Abgehen, Truffaldin will das voll eingeschenkte Glas ergreifen, Roderich kehrt schnell um.) Ach! — bald vergessen. (Er leert das Glas und will von Neuem abgehen.)

Truffaldin (ihm nachrufend.) Gnädiger Herr! — Gnädiger Herr!

Roderich (umkehrend.) Was soll's?

Truffaldin. Ach, gnädiger Herr! — ich wollte bitten — wenn Sie meinen unsäglichen Eifer für Dero würdige Person, vorzüglich wegen des Sammtstuhls — der Ministerschaft — des Wurstkrans

nicht übel deuten wollten — ich hätte so eine Idee! — einen unmaßgeblichen Vorschlag —

Roderich. Nun, was ist es, was ist es? — Die Zeit vergeht, bald kommt die Mittagsstunde heran, und ich bin nicht bis zur Raserei gediehen. —

Truffaldin. Sehn Sie, gnädiger Herr, ich habe von einem würdigen Manne guter Herkunft, nämlich vom seligen Don Quixote gelesen; der wollte es aus Liebe zu seiner Dulcinea von Toboso, die eigentlich auch nur eine poetische Idee war, dem Ritter Amadis von Gallia nachthun. So wie dieser auf dem Felsen Armuth als Dunkelhübsch allerley tolle Streiche verführte, so zog auch der Ritter Don Quixote in einer wilden wüsten Gegend vor den Augen seines treuen Sancho Pansa sich ganz faser nackt aus, und schoß einige Purzelbäume, welches Sancho Pansa nachher der geliebten Prinzessin Dulcinea gehörig rühmen sollte. Wie wäre es, wenn Sie jetzt, gnädiger Herr! nach dem erhabenen Beispiel jener würdigen Männer so vor meinen Augen Ihren Schlafrock und Ihre liebe Höschen ablegten und einige anmuthige Purzelbäumchen gnädigst versuchten. Ich würde das als Ihr treuer Sancho mit vieler Wirkung in der Hofküche erzählen. Was gilt's, wir spielen dem Amandus einen Streich und das Fürstenthümchen fällt, mir nichts dir nichts, in Ihre Tasche, noch ehe es der Mohrenkönig Kilian wegbrennt, denn der Hofmundkoch ist ganz vertraut mit der Oberhof—

Roderich (ihn entrüstet unterbrechend.) Du bist ein verdammter Hasenfuß! (Er eilt fort und man hört ihn gleich darauf brüllen.)

Truffaldin (nach einer Pause.) Wären der Prinzessin Blandina nicht vielleicht seine Purzelbäume lieber gewesen als seine Verse? — Stoff zur tiefinnigsten Betrachtung. — Ehe ich aber in die Tiefe dieser Betrachtung hinabsteige, will ich mich in jenes Einsiedlerhäuschen bis auf den Grund vertiefen und sogleich ein paar tüchtige Stöße von meines Herrn Versen zusammenbinden. Bis Mittag bin ich über die Gränze, weil ich nicht Kilianisch werden will und mein Herr mir den Wein vor der Nase aussäuft.

(Er geht in das Einsiedlerhäuschen.)

Fünfter Auftritt.

Amandus tritt von der Seite ein.

Welch' ein neues Leben gieng mir auf! — Dunkle Stimmen, die in meinem Innern tönten, wehen nun in freudigem lauten Gesange durch Flur und Wald, und verkünden ein wunderbar Geheimniß, das sonst in meiner Brust ruhte wie ein tödtender Schmerz! — Es ist mir als verstehe ich jetzt erst mein Saitenspiel, das oft wie im bewußtlosen Traum von meiner Hand berührt in seltsamlichen wonnevollen Ahnungen erklang. — Und doch kann ich es nicht mit Worten sagen, was herrlich und glänzend wie mit tausend goldnen Sonnenstrahlen mich umleuchtet, ja was so verständlich mir die Blumen, die Gebüsche, die Quellen zulispeln. — Nie gedachte, nie empfundene Melodien, aber wie in einem einzigen überschwenglich herrlichen Ton zusammenstrahlend durchbeben mein Innerstes und ist nicht dieser Ton, von dem erfüllt meine Brust in unnennbarer Sehnsucht brennt, Sie — Sie selbst? — Alle schelten mich thöricht und vermessen, daß ich, der ich nie verstand die Waffen zu führen, mit dem ungeschlachten Mohrenkönig Silian zu kämpfen mich unterfange und weisagen mir den Tod; aber giebt es denn wohl für mich nur irgend eine Gefahr? — Seitdem ich durch Sie — in Ihr — mein wahres Sehn, den höheren Geist in mir erkannt habe, weiß ich, daß der Gesang nicht außer mir wohnt, sondern ich selbst bin der Gesang und der ist unsterblich! — Zerschlägt Silian das Instrument, so wird der darinn wie in ein enges Gefängniß gebannte Ton frey und licht daher schweben und ich werde in ihr — Sie selbst sehn. Eben so wenig wie die Luft kann Silian den Geist, der mein Ich — der der Gesang ist, verwunden oder tödten. So wie Sie die unaussprechliche Sehnsucht der Liebe ist, die wie der Athem des Lebens meine Brust hebt, so werde ich dann selbst das Lied sehn, das emporquillt aus den Saiten, die ihre Schwanenhand berührt! — Ja! in den aufschwellenden Tönen des Liebes, das von ihren rosigen Rippen strömt, werde ich von meiner Liebe, von meiner Sehnsucht singen. —

Brighella hat mir gar viel von seinen listigen Anschlägen gegen das Heer der Mohren gesagt, mag er seinen Weg verfolgen, muthig schreite ich fort auf dem meinigen, der mich zum gewissen Siege führt!

(Truffaldin kommt mit zwey ungeheuern Papierstöcken unter den Armen aus dem Einsiedlerhäuschen.)

Truffaldin. Ey, mein Himmel, da ist ja der junge Held, Monsieur Amandus mit einem ungeheuern Schwert an der Seite! — Er sieht recht martialisch aus und wenn ihm der Bart gewachsen ist, kann er ganz getrost unter die Leibhusaren gehen.

Amandus. Wer bist du, seltsamer Gefelle?

Truffaldin. Sollten Sie mich denn nicht kennen, allerliebster heldenmüthiger Monsieur? — sollten Sie mich niemahls in der Nähe des Hofes erblickt haben? — Ich bin ja der Diener des Herrn Hofpoeten Roderich, der sich zwanzig Schritte vom Schlosse in die wilde Einöde begeben, um über die Grausamkeit der Prinzessin Blandina gehörig zu jammern. Er liebt die Prinzessin unendlich, seine Verse, vergangene und zukünftige aber noch viel mehr und um diese mit seiner werthen Person zugleich zu erhalten, will er zum König Kilian übergehen und Siegeshymnen singen. — Ich meines Theils will nicht Kilianisch werden, sondern mich im Stillen der Tugend widmen und der göttlichen Poesie, weshalb ich der Begeisterung wegen einen Schnaps- und Wurstladen anlegen und gleich selbst mein bester Kundmann werden will.

Amandus. Was trägst du aber denn für schwere Last?

Truffaldin. Einige vergangene Verschen meines gewesenen Herrn zur Belehrung — zur Erbauung — zur Erhebung — zur Vorbereitung des guten Geschmacks, da ich sie in kleinen Portionen meinen Cervelatwürsten beyfügen und den Käufern in den Kauf geben will — Gehorsamst aufzuwarten!

Amandus. Nach deiner Kleidung, deinem droll'gen Wesen,
Scheinst du mir wirklich wahrer leichter Scherz.
In tiefem Ernst schreit' ich zu ernster That,
Doch in der dunklen ahnungsvollen Tiefe,
Aus der dem Magus gleich mit kräft'gem Zauber
Der Dichter seltsame Gestalten lockt,
Daß sie, Trugbilder zwar, doch hell und farbig
Vom höher'n Geist beseelt gar feltne Lust
Dem Glaubigen bereiten — In der Tiefe
Da gatten Ernst und Scherz sich willig, wandelnd
Auf einer Bahn, erreichend gleiches Ziel.
Darum Gefelle! — frisch! — wirf ab die Bürde,

Die ird'scher Land nur nach der Erde strebend
 Dich selbst zur Erde beugt, den leichten Schritt
 Den du gewohnt, nur hindert! — wirf sie ab! .
 Sey du mein Knappe! — wie ein muntres Liedchen,
 Das sich an ernste Weisen neckisch hängt,
 Sollst du mir folgen in den Kampf. — Den Mohren
 Triffst bald zum Tode meines Geistes Macht.
 So komm denn lust'ger Spasß die That zu schauen,
 Du kannst dem Ernst, der Ernst kann dir vertrauen.

(Er geht ab.)

Truffaldin. Wie bin ich doch so wunderbarlich an diesen blut-
 jungen Helden gerathen, der soeben erst fertig worden, noch ganz
 blank und neu! — Aber ich glaube, es ist mehr an ihm, als an dem
 Hofpoeten und erlegt er den Kilian, so ist mein Glück gemacht. Der
 junge Mensch hat mich ordentlich in Rage gesetzt, und ein glücklicher
 Coup könnte mich bis zur Courage bringen. — Ein Paarhundert
 Schrittschen davon will ich dem Kampfe mit einer Standhaftigkeit,
 mit einer Bravour zuschauen, daß Niemand mehr an meiner Tapfer-
 keit zweifeln soll. — Die Bündel hier werfe ich in den Bach und sind
 es Verse nur von einigem Gewicht, so werden sie schnell untersinken.

(Er wirft die Bündel hinter dem Gebüsch in den Bach, tritt dann weiter vor
 und spricht pathetisch.)

So will ich nur zum Spasß die That denn schauen,
 Wird's Ernst, so kann ich schneller Flucht vertrauen!

(Er folgt dem Amandus.)

Sechster Auftritt.

(Freie Gegend. Im Vordergrunde das prächtige Gezelt des Mohrenkönigs Kilian,
 hinten das Lager der Mohren.)

Kilian, eine riesenmäßige dicke Figur mit der Krone auf dem Haupt, aus einer
 langen Pfeife Tabak rauchend, tritt mit dem Hofrath Balthasar im Gespräch
 ein; hinter ihnen Gefolge von Mohren, von denen einer ein großes Glas, ein
 anderer mehrere Flaschen, der dritte Kilians Scepter trägt.

Kilian. Er ist gewiß wieder einmahl ein Esel gewesen, Hof-
 rath! und hat den ganzen Brei verdorben mit seiner dummen Weise.

Balthasar. Sie wollen auch stets allein alle Weisheit gefressen
 haben, Majestät! und doch bedürfen Sie, so wie der ganze Hof, immer

Rath, weßhalb Sie mich zum Hofrath gemacht haben; ich thue meine Pflicht und lasse es nie an der gehörigen Grobheit mangeln.

Rilian. Sieht er! — mit seiner Grobheit ist es nun ganz und gar nichts, denn es fehlt ihr immer die gehörige Dicke, da kann er was von mir lernen. Er ist gegen mich nur ein dünnes kleines Knäbchen, dem es schon recht ist, wenn ihm einmahl die Ohren gewaschen werden. Hat er denn der Prinzessin die Diamanten gezeigt?

Balthasar. Freylich! und ausdrücklich gesagt, daß Sie selbst die Kleinodien an der Nachtmütze getragen haben, aber das dumme Volk hat gar nicht darauf geachtet.

Rilian. Weil er das Ding mit den Diamanten auch recht dumm gemacht haben mag, wie gewöhnlich! — Nun! — morgen soll's mir die Prinzessin, wenn sie meine Frau geworden, selbst erzählen, und wenn ich denn nun erfahre, daß er ein Maulaffe gewesen, sieht er, so soll — (Er schwingt die Tabackspfeife.)

Balthasar. Ach — für die Pfeife fürcht' ich mich auch noch nicht — machen Sie sich nur nicht so breit, Sie sind so schon breit genug, Majestät! — Warum haben Sie denn nicht gleich die Armee in die Stadt geschickt, um die Prinzessin holen [zu] lassen, wie ich es gerathen?

Rilian. Halt er's Maul und schwaz' er nicht in's Gelag hinein. — Ich bin heute nicht zum heyrathen disponirt! — Morgen ist auch ein Tag.

Balthasar. Aber mir ahnet's, daß bis Morgen allerley dazwischen kommen wird.

Rilian. Ich glaube gar, er untersteht sich, Ahnungen zu haben? — Sieht er, Hofrath, wenn ich merke, daß er außer seiner Tölpelery auch noch von dummen Aberglauben besessen ist, so lasse ich ihn stehenden Fußes zum Lande hinauswerfen. Ich glaube, er wäre im Stande, durch seine Tollheit mein Volk und die zarte hoffnungsvolle Jugend zu berücken!

Ein Mohr (eintretend.) Es ist ein Mensch draußen, der die Majestät schauen will und unerachtet er in einem Cabriolett bey den Vorposten ankam, sagte er doch, er sey ein Überläufer aus den Staaten der Prinzessin Blandina.

Kilian. Merkt er, Hofrath, wie das Volk dem künftigen Landesvater zuläuft? Vielleicht ist es schon gar der Bürgermeister von Ombrombroja mit den Schlüsseln des Landes. — Er mag nur immer hineintreten.

(Der Mohr entfernt sich.) — Meinen Scepter! (Er giebt die Tobackspfeife dem Mohren, der den Scepter trägt und nimmt den Scepter, indem er sich gravitätisch vor des Beltes Eingang stellt.)

Siebenter Auftritt.

(Roderich tritt ein von zwey Mohren begleitet.)

Kilian. Nun! — Was will er? — Wer ist er? Hat er die Schlüssel des Landes bey sich?

Roderich. O Majestät! — großer König! zu schwer würden diese Schlüssel seyn, um an meines Rodes Hintertheilen zu prangen, wo nur sonst ein goldnes Schlüsselchen der geheimsten Kammer meiner Prinzessin neckisch an einem Schleifchen baumelte, denn mit Erlaubniß, ich war Blandinens geheimer Kammerherr.

Kilian. Hofrath? — ich glaube, der Kerl ist verrückt, er prahlt mit 'nem fatalen Amte — er schneidet auf. Ist denn das 'ne alberne stolze Sitte am Ombrombroser Hofe, daß man goldne Schlüssel zum —

Balthasar. Ach, schwagen Sie doch nicht solch ungewaschenes Zeug, Majestät! — Fragen Sie nur den Menschen ordentlich, wer er ist? —

Kilian (barisch.) Wer ist Er?

Roderich. Großer König! ich nenne mich Roderich, ich biete Ihnen, wohlwollender Sire! meine Dienste an, um Dero Siege zu verkünden, denn außer dem vorher bemerkten Amte war ich Hofpoet der Prinzessin Blandina und wünsche nun den gleichen Dienst bey Ihnen, großer majestätischer König! anzutreten.

Kilian. Poet? — Hofpoet? — Was will er damit sagen? — Was ist das eigentlich?

Roderich. Poet! — auch Dichter sonst nach deutscher Sprache,

Ein wunderlich geheimnißvolles Wesen! —

Im Purpur der aus fernem Geisterlande

Hinüberstrahlt erscheint ihm die Natur,

Erscheint ihm Alles, was sein Aug ergaßt.

Das arme dürft'ge Leben glanzlos sonst,
 Fahl — erdigt — lautlos ohne Farbenjubil,
 Geht ihm dann auf in hellen lichten Klängen.
 Wie im Krystall des silberklaren Baches
 Sich magisch Wolken, Büsche, Blumen spiegeln,
 So spiegelt sich auch die Natur, das Leben,
 Im Geist des Dichters ab — Ein Zauberschimmer
 Blist über alles hin in kleinen Wellchen,
 Die wie im Spiel sich ineinander kräufeln.

So ging auch mir das Dichterleben auf.
 Mein Aug erfasst' das ferne Geisterreich,
 Romant'schen Puz geb' ich dem, was ich sehe.
 Auch du, mein guter Sire! bist nicht Kilian,
 Bist nicht der furchtbar starke Mohrenkönig —
 Nein! — nur ein herrliches poet'sches Bild,
 Erreicht durch kühnen Flug des regen Dichters,
 Du bist —

Kilian (ihn im höchsten Zorn unterbrechend.) Was? — er unverschämter Kerl? — ich wäre kein Kilian? — kein Mohrenkönig? nur ein Bild? gleichjam eine Malherer? — Lug und Trug? — I so soll doch das Wetter drein schlagen! (Er prügelt den Hofpoeten stark mit dem Scepter, der Hofpoet entflieht schreiend: Erbarmen! Erbarmen! — ich nehme alles zurück — ich bin kein Poet — kein Dichter zc. — Kilian verfolgt ihn bis außerhalb der Scene.)

Kilian (zurückkehrend, feuchend und athemlos.) — Nun — der — soll — daran — denken — mich — für — ein Bild anzusehen! — Hofrath! trockne er mir einmahl den Schweiß von der Stirne!

(Der Hofrath thut es, muß sich aber auf den Fußspitzen erheben, um an Kilians Stirne hinaufzureichen, er stolpert und stößt dem Kilian die Krone vom Kopfe.)

Kilian. Er ist aber auch ein recht ungeschickter Tölpel, Hofrath! er kann nicht das mindeste zum Wohl des Staats ausrichten, ohne eine Flegeley zu begehen.

Balthasar. So kann er selbst für's Wohl des Staats arbeiten und sich den Schweiß abtrocknen, Majestät! (Er wirft ihm das Schnupftuch, das er von ihm empfing, wieder zu.)

Nilian. Ja das geht auch! (Er wischt sich die Stirne ab, die Mohren setzten ihm wieder die Krone auf.) Jetzt will ich von meinen Geschäften ausruhen und versuchen, in wiefern ich noch an den morgenden Einzug in Ombrombrosa etwas weniges denken kann. Man bringe mir einige Flaschen Doppelbier und ein halbes Pfund geschnittenen Rollenknaster in mein Zelt. — Hofrath, leg' er sich aufs Ohr und seh er morgen vernünftiger — Gute Nacht ihr Flegel allzumahl! —

(Er geht Tabakrauchend ins Zelt, das sich hinter ihm schließt.)

Balthasar. Wenn der Nilian nicht solch ein ehrlicher Mann wäre und solch ein vortreffliches Herz hätte wie alle Grobiane, der Teufel hielte es bey ihm aus.

(Er geht mit den Mohren ab.)

Zwischenscene hinter dem Theater.

Der Regisseur. Herr Maschienist ziehen Sie die Glocke zum Nachtmachen.

Der Direktor. Was ist das? jetzt soll es mit einem Mahl Nacht werden? — Das stört die Illusion — vor ein Paar Minuten hat der Dichter Roderich ja erst in der Einöde gefrühstückt.

Der Reg. Es steht aber so im Buche.

Der Direkt. So ist das Buch unsinnig — das Stück ohne alle Theaterkenntniß geschrieben. Dieser Akt müßte nothwendig bey Tage schließen, der folgende hätte dann in Gottesnahmen in der Finsterniß anfangen können.

Der Reg. Sie hätten das Stück lesen und früher an die nöthigen Aenderungen denken sollen, um vernünftige Illusion hineinzubringen. Nun wird es einmahl gespielt.

Der Direkt. Was? — Ich bin Direktor und soll auch noch die Stücke vorher lesen, ehe ich sie aufführen lasse? — Herr! — solche unsinnige Zumuthungen verbitte ich mir. Ich habe genug zu thun mit der Kasse und jede Woche die Gagen gehörig in Papier zu wickeln und zu überschreiben. — Ich mache sogar die Comödienzettel, was auch Ihres Amts sowie das Lesen der Stücke wäre. — Ich merke schon, das ist heute wieder so ein neumodisches ästhetisches Stück, Kraut und Rüben durcheinander, und ich habe Ihnen doch gesagt, ich will nichts ästhetisches auf meiner Bühne — meine Bühne soll

nicht ästhetisch seyn. — Verse kommen auch wieder vor, die hätten Sie hübsch in Prosa umsetzen sollen, wie ich es Ihnen so oft befohlen habe — Sie sind auch für den Teufel da, Herr Regisseur — ich bin mit Ihnen höchst unzufrieden. —

Der Reg. Aber, bester Herr Direktor, nun ist es einmahl im Gange, was ist zu thun?

Der Direkt. Es kann durchaus nicht sogleich Nacht werden, es müssen noch ein Paar Scenen eingeschoben werden, damit der Zuschauer das Frühstück vergesse — Milian mag indessen sich noch eine Pfeife stopfen. —

Der Reg. Aber um des Himmels willen, was für Scenen? — Doch eben fällt mir bey — eine haben wir ja so eben selbst gespielt, werther Herr Direktor, und nun muß Jemand von der Gesellschaft vortreten, gleichsam wie ein in des Stückes Mitte sprechender Prologus und den Dichter förmlich des Illusionsfehlers halber entschuldigen.

Der Direkt. Ja! — Ja! — aber wen nehmen wir dazu?

Der Reg. Keinen andern als den Adolar.

Der Direkt. Ich hole ihn!

(Es wird ein paar Minuten hindurch stille, dann erheben sich die Stimmen aufs neue.)

Adolar. Ich thue es aber nicht — durchaus nicht.

Der Direkt. Sie sind aber auch ein obstinater Mensch! — Herr! — reißen Sie mich das mahl aus der Verlegenheit, ich will's Ihnen Lebenslang gedenken. — Die notirte Strafe wegen Vergehens in Scene eins wird gestrichen und ein Thaler wöchentlich Zulage. Herr! mehr kann ein ehrlicher Mann nicht thun.

Adolar Sie sind zwar sonst trotz dem Mohrenkönig ein Grobian, aber doch, wie ich merke, ein edler Mann, so lange es nehmlich Ihr Vorthail erheischt. — Nun es sey dann, ich will mein Möglichstes thun.

Der Reg. (schiebt ihn hinaus.) Hinaus — hinaus — bester College!

Adolar (tritt vor.)

Hochgeehrteste Zuschauer!

Es würde mich versehen in Trauer,
Wenn Sie nicht gütigst glaubten,

Daß diese Scenen den Tag wegraubten,
 So, daß nun kommt die finstre Nacht,
 In der viel großes wird vollbracht.
 Der Dichter — Sie glauben es, Werthe, kaum,
 Sitzt hoch oben über dem Raum,
 Er dort der Zeit gewaltiges Rad
 Mit kühner Hand erfasset hat.
 Das dreht er bald langsam, bald geschwind,
 Wie er's nun gerade nöthig find't,
 Und so dehnt sich die Minute zu Stunden
 Und oft ist ein Jahr in Minuten verschwunden.
 Drum ist's nun Mitternacht geworden,
 Und Schlaf befängt die wilden Horden.
 Herr Milian, der ungeschlachte Mohr,
 Liegt schnarchend im Zelte auf dem Ohr.
 — Nacht machen Herr Maschienist!

(Der Maschienist klingelt, die Lampen versinken und das Theater wird ein wenig finsterner als es vorher war.)

Sehn Sie wohl, wie's nun finster ist?
 Zwar können Sie alles gut unterscheiden,
 Daß oben hier die tollern ruhigen Heiden,
 Die, weil es Nacht geklingelt, sind
 Alle betölpelt ganz stockblind.
 Sie rennen umher fed und verwegen
 Zuletzt verzweifelnd in die eigene Degen.
 Sie haben nun das Gehörige vernommen,
 Adieu! — Ich höre den Amandus kommen.

(Er tritt ab.)

Achter Auftritt.

(Amandus kommt mit bloßem Schwerdte.)

Das ganze Heer hat der Schlaf wie mit bleherner Last zu Boden gedrückt. Der Ruf der Wachen ist verstummt — mit kraftloser Faust das Gewehr umklammert, liegen sie im Graße und der Traum befängt sie mit neckhaftem Spuß, daß sie wähen fed und munter die Flinte scharf geschultert einher zu schreiten und mit lautem Schreien und Singen die Kameraden wach zu halten, während sie hingestreckt

mit gelähmter Zunge nur leise stöhnen. Brighella schleicht ungehindert mit den Seinigen in das Lager, aber mich hat es wie mit magischer Gewalt hergezogen. Hier muß das Zelt des Königs Kilian stehen. Truffaldin! — zünde die Fackel an!

Truffald. (außerhalb der Scene.) Gleich! — Doch wenn Sie gütigst erlauben, gnädiger Held! so thue ich es hier oben. Es nimmt sich besser aus, eine recht mahlerische romantische Beleuchtung so aus der Ferne von oben herab.

(Man sieht den Schein von Truffaldins Fackel hereinbrechen.)

Amandus (Kilians Zelt erblickend.)

— Ha! — das ist Kilians Zelt!

Aus tiefem Schlaf will ich den Unhold wecken!

So laut ertönen soll im mächtigen Klange

Des kühnen Muthes Stimme, daß das Zelt

Wie ein zerprungenes Gehäuf' zerfallend

Den gift'gen Wurm im Innern ohne Schutz

Bloß stellen soll dem Angriff auf den Tod!

Heraus, du ungeschlachter Mohrenkönig,

Hör's, wie des Kampfes Geist ein flamm'ger Strahl

In Funken klingend an dein Leben schlägt!

Erwache! — Denn dein schmachvolles Verderben

Mußt selbst du schauen — mußt im Leben sterben!

(Er schlägt mit dem Schwerdt gegen das Zelt, welches sich spaltet, Kilian erhebt sich vom Lager.)

Kilian. Was schimpft — was schreht, was tobt da draußen?
— wer alle Teufel unterfängt sich, mich im besten Schlaf zu stören?
— Ist er es, Hofrath, so soll ihn das Donnerwetter —

Amandus. Ich bin's — die Rache Blandinens, die dich verfolgt und tödtet! — Heraus zum Kampf!

Kilian. Ach! — dummer Schnack, ist gar keine Rache, kein Kampf nöthig. Morgen wird alles in der Güte abgemacht. — Morgen — Morgen, mein guter Sohn! —

Amandus. Heraus du schnöder feiger Wicht, oder ich tödte dich auf deinem Lager!

Kilian. Nun nun! — es hat keine solche große Eile! (Er steht auf und guckt zum Zelte heraus.) Was? — Knäbchen, possierlich Männ-

lein? Du Du — willst mit mir kämpfen? — gegen dich ziehe ich nicht meinen guten Hirschfänger, dich spieß' ich auf mit meiner Frühstücksgabel —

Amandus. Verächtlich klingt dein Hohn mir, ganz gemein!
In großer Masse ist die Kraft nur klein.
Hervor mit dir — die Augenblicke fliegen,
Vernichtet wirst du, wähnend stolz zu siegen,

(Kilian kommt mit einer ungeheueren Gabel heraus und geht auf den Amandus los; Amandus schwingt sein Schwerdt und in demselben Augenblick fällt Kilians Kopf hohl tönend zur Erde, der Körper stürzt in die Kulissen hinein.)

Truffaldin (mit der Fadel hervorbringend.) Zuchhe! — Zuchhe!
— Triumph! Sieg! — Die Majestät ist ungekugelt — Der Kopf ist herunter! Als treuer Schildknappe ergreife ich das königliche Haupt und — schnell damit zurück nach der Stadt — in den Ballast. Ich will exkrabel schreien — Blandinchen muß aus den Federn — alles muß jubiliren — die Stadtmusikanten wischen ihre alten Zinken aus und blasen ganz erschrecklich Victoria herunter von den Thürmen — im Stockfinstern suchen die Kanoniere das Zündkraut und lösen alle Kanonen, die nur jemahls der Staat möglicher Weise besessen. (Er hebt den Kopf auf, der ein bloßer Haubenstock ist.) Aber was ist denn das? — gar kein Blut? — werther Held! — theure Excellenz! schauen Sie, das nenn' ich mir einen leeren Kopf — Wahrhaftig der Kilian muß aus dem Laden einer Fußmacherin herkommen. Ein bloßer Haubenstock, dem ein königlicher Kumpf angewuchs, als ihm ein Diadem aufgepaßt wurde.

Amandus (den Haubenstock erblickend.)

So hat mich meine Ahnung nicht betrogen,
Der Kilian war ein trügerisch leeres Nichts.
Wie brannt' ein Funke in der todten Masse,
Kein Herzblut rann in dem herzlosen Wesen,
Nur äußre Lichter liehen ihm den Schein
Des Lebens! — wie der Fels im Innern stumm
Zu sprechen scheint nur Laute wiedertönend,
Die an ihm prallen, so war auch sein Reden
Trüglischer Schein vom fremden Schein erborgt.
Den prahlerischen nicht'gen Mohr durchstrahlte

Der Geist mit seines Schwerdtes regen Blitzen,
Und er sank hin vernichtet in sein Nichts.

(Hin und wieder brechen im Lager der Mohren Flammen aus — man hört Schüsse — Geheul — dumpfes Geschrey — Mohren fliehen über die Bühne.)

Fliehende Mohren. Rette sich, wer sich retten kann — der König — die Majestät hat den Kopf verlohren — nun ist's aus mit uns! flieht — flieht — flieht! —

Amandus. Schon glüh'n die Flammen auf zum Firmament.
Vernichtet ist der Feind — sein Lager brennt,
Blandina ist befreyt, komm, laß uns eilen,
Den frohen Jubel mit dem Volk zu theilen.

(Er will abgehen und stößt auf Brighella.)

Neunter Auftritt.

Brighella. Alles ist geglückt! — Während Sie Sich, mein Theuerster! hier mit dem Abnehmen des Kilianschen Hauptes beschäftigten, war ich mit meinen Getreuen ins Lager geschlichen und wir zündeten es an, an allen Ecken, die wir nur in der Nacht ausfindig machen konnten. Die Höden in Ombrombrosa können vierzehn Tage hindurch Markt halten mit Mohrenbraten. Unsere zehn Scharfschützen die würdigen Quadres von zehn würdigen Regimentern, thaten Wunder der Tapferkeit; jeder lud zehn Kugeln in die Büchse und jede Kugel traf zehntausend Mohren, so daß noch viel mehr umgekommen sind, als sich eigentlich im ganzen Lager befanden. — Die Straßenjungen von Ombrombrosa haben bereits den nöthigen Lärm gemacht und die Prinzessin Blandina zieht mit ihrem Hofstaat zum Stadthor heraus uns beyderseitigen Helden entgegen. Eilen Sie daher mit mir, werthester Colleague und legen Sie ihr Kilians Haupt zu Füßen.

(Er geht mit Amandus ab.)

Truffaldin. Erfochten ist der Sieg — nun ohne Weilen
Will mit mir selbst ich Kilians Nachlaß theilen.

(Er geht in Kilians Zelt.)

Zehnter Auftritt.

Feierlicher Siegesmarsch. Prinzessin Blandina, Pantalon, Amandus, Brighella, Höflinge, Gefolge, die Embrombrojische Armee — das Volk — treten ein.

Blandina. Wie schön erfüllt ist all' mein kühnes Hoffen,
 Der Feind entflieht von Feuer — Schwerdt getroffen.
 Erglänzt in Phöbus Golde Wald und Flur,
 Ist weggetilgt der wilden Horden Spur!
 Du sprachst vom Geist beseelt, ein heil'ger Seher!
 Amandus! — Kühner Jüngling, tritt mir näher.
 Zu retten mich von Schmach, gabst du dein Blut,
 Wie soll ich lohnen deinen Heldenmuth!
 Nur dir allein verdank' ich meine Krone.
 Komm! sey der nächste nun an meinem Throne!

Pantalon. Ach, süßes Herz! — wer hatte das denken sollen
 vor Schlafen gehen, daß wir noch in der Nacht hier jubilieren sollten
 unter freyem Himmel! — Vor Freude bin ich mit dem rechten Fuß
 in den linken Pantoffel gefahren und habe meinen Schlafrock verkehrt
 angezogen, welches ich bloß meinem patriotischen Entzücken zuzu-
 schreiben und zu verzeihen bitte. Nun! — der Himmel bescheere uns
 bald eine fröhliche Hochzeit. —

(Wiederholung des Marches, alle gehen ab, bis auf Brighella.)

Brighella. Wer das Glück hat führt die Braut nach Hause!
 — Sein Blut hat er für sie vergossen, sagt Blandina, und wenn
 er sich nicht am Säbelknopf den Daumen gerigt hätte, als er die Prin-
 zessin salutirte, wär' er nicht um zwey Tropfen Blut's ärmer als vor-
 her! — Wem der Himmel wohl will, dem giebt er's im Schlafe —
 wenigstens ist dem Monsieur Amandus es über Nacht gekommen,
 er weiß selbst nicht wie — wenn ich das Lager nicht angesteckt hätte,
 wenn meine zehn Scharfschützen nicht — hm — hm — hm — hm —

(Er geht unzufrieden brummend ab.)

Truffaldin (tritt aus dem Bett mit Nilian's Krone, Scepter, Tabackspfeife — u. s. w. und spricht im Enthusiasmus:)

Ihr Götter! — nah' bringt mich mein Herr dem Throne!
 — Indes' verkauf' ich Nilians reiche Krone! —
 (Er geht eilig ab, der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzugs.

Die Clubbisten hatten während des Lesens zuweilen gelacht, in dessen waren ihre Urtheile über das begonnene Stück sehr verschieden. Der Unzufriedene fand es ohne alle Tiefe, ohne allen wahrhaft eingreifenden Humor, höchstens hin und wieder schnackisch und verdamnte vorzüglich ohne Gnade alle eingemischte Verse. Der Gleichgültige war minder hart, der reisende Enthusiast nahm die Masken in Schutz und ihm trat der Bedächtige bey. Die Wortspiele wurden einstimmig verworfen. Der Joviale verlohr dadurch nicht im mindesten seine gute Laune, sondern behauptete nur fortwährend: wie er auf tiefen Eindruck gar nicht gerechnet, sondern nur ein Spiel zum Spiel beabsichtigt habe. Kreisker der so lange geschwiegen, nahm das Wort, indem er mit erhobener Stimme sprach: „Ey schweigt doch, schweigt doch, wüßtet ihr, wie höchst vortrefflich die beyden folgenden Akte „sind, die ich mit meinem jovialen Freunde zusammengemacht, aber „nicht aufgeschrieben habe und auch niemahls aufschreiben werde, ihr „würdet mit Euerm Tadel verstummen und erstaunen über unsere „Tiefe und Weisheit. Soviel will ich Euch nur verrathen, daß Blandina keinesweges den Amandus heyrathet, dieser vielmehr durch den „hämischen Roderich irdisch untergeht. Amandus zieht nach seinem „irdischen Untergange als singender Schwan durch die Lüfte und „rettet Blandina aus den Klauen des Teufels, der sie als Elementar- „geist täuschte und ins Verderben locken wollte. Ihr Herz bricht in „des Gesanges höchster Seligkeit!“ — So ist es, murmelte der Joviale und nun fuhren in buntem Spiel die sonderbarsten Meinungen über jenen Plan des Stückes durcheinander, bis endlich der Unzufriedene in der That höchst unzufrieden aufbrechen mußte, weil er mit dem Bedächtigen wohnte, der den Hausschlüssel einzustecken vergessen. [Wd. 7, S. 313, Z. 21 v. o.] Ihnen folgte der Joviale . . .

[Wd. 7, S. 313, Z. 4 v. u.] . . . Wolkenschatten geht über mein Leben hin! — Ich wollte, irgend ein Roderich stieße mich nur gleich hinterrücks von dem Felsen herab und ich schwämme wie Amandus als Gesang durch den reinen Aether. — Glaubst du nicht . . .